



Gemeindeblatt

Nr. 30 · 24. Juli 1987 · Jhg. 43 P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

»Fahren zeigt Ohnmacht - Gehen Kraft«

»Wo alles zuviel fährt, geht alles sehr schlecht«. Die Aktualität dieses Satzes von Johann Gottfried Seume (1763-1810) liegt auf der Hand. Viele Jahre seiner Jugend wird er immer wieder zu irgend einem Militär gezwungen, reißt aber ebenso oft aus, bis er 1787 endgültig aus preußischem Gefängnis entkommt. Nur: geregeltes Leben als Erzieher und Lektor hält ihn auch nicht lang, aufs Neue bricht er aus und macht seinen berühmten »Spaziergang nach Syrakus«, um »sein Zwirchfell auszulüften«, überzeugt, daß sonst sein ganzes Leben »zu einem einzigen Korrekturfelher verkomme«, aber auch, um

frische »indische Feigen« und frische Orangen vom Baum zu pflücken — Ausreißer und Genießler in einem.

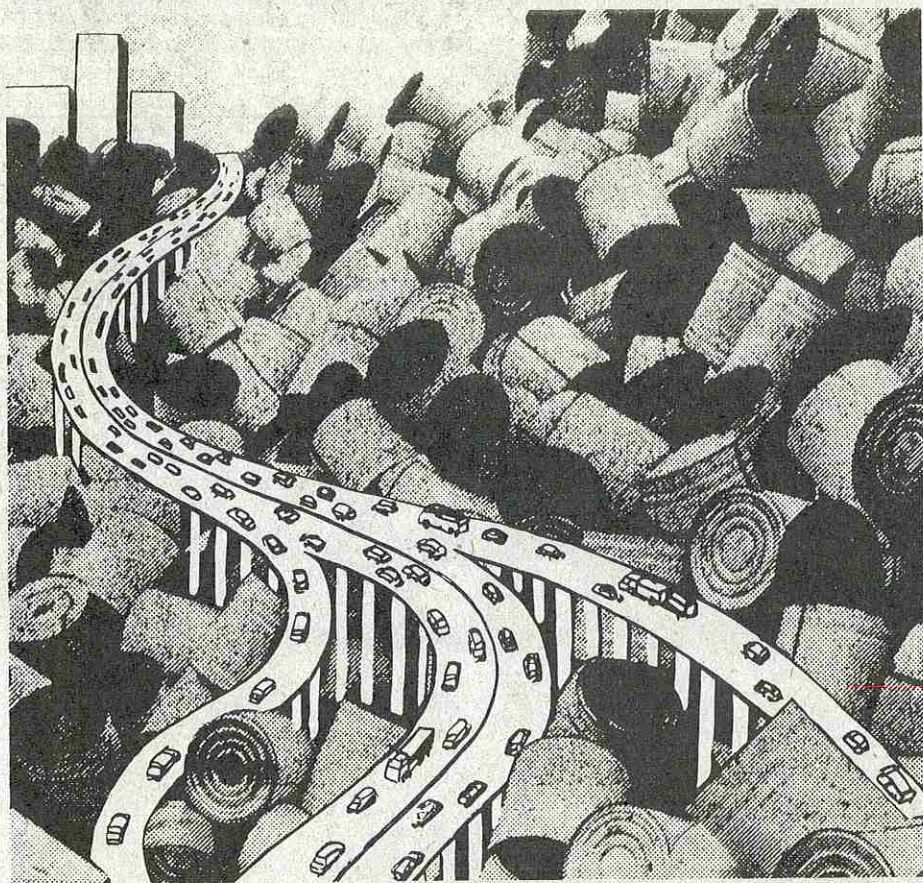
Solches ist nicht möglich ohne Bruch mit den eigenen Verhältnissen und dem eigenen Selbst, das sich in diesen Verhältnissen etabliert hat. In die Fremde gehen, das dient der eigenen »Bildung«: Denn nur im Spiegel der Befremdung erkenne ich, wer ich bin, hätte werden können und noch werden kann. Im Gegensatz zum Autotouristen dieser Tage, der sich am Ende noch seine »Tageszeitung« in den Urlaub nachschicken läßt, locken ihn

weniger die Sehenswürdigkeiten Italiens als dessen »Denkwürdigkeiten«, interessieren ihn kaum Ruinenstädte und Kunstschätze als vor allem die politischen und sozialen Verhältnisse eines fremden Landes. Die lassen sich aber so einfach nicht besichtigen, wie die Uffizien und der Petersdom.

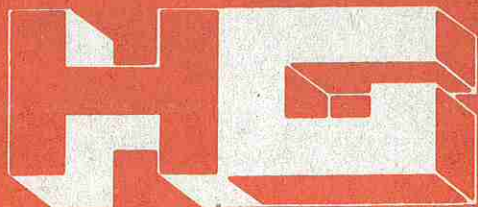
Seume geht zu Fuß und hat herausgefunden: »Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und komisch mehr, als wer fährt... Man kann fast überall bloß deswegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zuviel fährt. Wer zuviel in dem Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen. Das Gefühl dieser Wahrheit scheint unaustilgbar zu seyn. Wenn die Maschine stecken bleibt, sagt man doch noch immer: Es will nicht gehen... Wo alles zuviel fährt, geht alles sehr schlecht: man sehe sich nur um! So wie man im Wagen sitzt, hat man sich gleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität entfernt. Man kann niemand mehr fest und rein ins Angesicht sehen, wie man soll: man thut nothwendig zuviel, oder zu wenig. Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft. Schon deßwegen wünschte ich nur selten zu fahren, und weil ich aus dem Wagen keinem Armen so bequem und freundlich einen Groschen geben kann, so lasse mich das Schicksal nicht länger mehr leben!«

Dies schrieb Seume, von Goethe als »der berühmte Wanderer« apostrophiert, in seinem Reisebericht »Mein Sommer 1805« von seinem Fußmarsch, der ihn über Warschau und Riga nach Moskau und über Finnland, Schweden und Dänemark zurück nach Leipzig führte. Und der »Wagen«, mit dem nichts »ordentlich« gehen kann, war die von Pferden gezogene Postkutsche. Glücklicher Seume!

T.R.



»Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802« von J.G. Seume ist in einer wunderschön gestalteten Ausgabe in der von Hans-Magnus Enzensberger herausgegebenen »Anderen Bibliothek« 1985 erschienen, Nördlingen 1985.



IHR PARTNER BEIM BAUEN

GOLDINGER

Paradeplatz mit Dienstboteneingang

Eine Stadt lebt von ihren Plätzen

Anfangs des Monats schrieb ein »Wahlhandecker« — das sind oft Leute, die viel bewußter und mit mehr Zuneigung »Landecker« sind als hier selbstverständlich geborene — Architekt Fritz Falch nämlich, dem Bürgermeister einen freundlichen Brief, in dem er sich Sorgen um Landecks Paradeplatz macht:

»Das schöne Musikfest anlässlich der 350-Jahrfeier der Stadtmusikkapelle Landeck vom vergangenen Sonntag hat das Problem öffentlicher Versammlungsräume und Veranstaltungsplätze wieder aktuell werden lassen.

Einerseits wurde sichtbar, wie begeistert Einheimische und Gäste solche Feste annehmen — in Zukunft vielleicht noch mehr als heute — und wie gut sich die Stadt mit der äußeren und inneren Malsersstraße und der Maisengasse bis zu den Plätzen auf der Öd für derartige Veranstaltungen eignet, andererseits wurde bei diesem Fest mehr als einmal deutlich, wie wichtig öffentliche Plätze an günstigen Standorten in ausreichender Dimensionierung dafür sind.

Mit den befürchteten »Eingriffen« war das Vorhaben eines neuen Eingangs für die Kinder der Hauptschule gemeint. Und so wars geplant: Ein Teil des Hauptschulplatzes sollte abgesenkt werden, um eine Eingangslösung in das Kellergeschoß unter der großen Freitreppe möglich zu machen!

Dienstboteneingang für Kinder

Schon seit einiger Zeit war eine Gesamtrenovierung des Holzmeisterbaues dringlich geworden: Fenster und Dach waren nicht mehr dicht, Türen verzogen, Raumverhältnisse, trotz sinkender Schülerzahlen, aber dank neuer Erfordernisse der fachspezifischen Leistungsdifferenzierung nicht mehr funktional. Also rief die Stadtgemeinde sehr demokratisch das Lehrerkollegium zur Mitarbeit auf und eine Pädagogengruppe formulierte Umbauwünsche. Eines ihrer wesentlichen Anliegen war eine »Zentralgarderobe« im Tiefparterre mit möglichst kurzen Verkehrswegen. Solchem Begehrt liegt konservativer Sinn zugrunde: Eine Architektur, die zuläßt, möglichst mit einem Blick alles zu sehen, perfek-

len: Dipl.-Ing. Falch dazu:

Abgesehen von der Zweckentleerung der monumental Eingangslösung wird der wirklich einzige Platz in unserer Stadt vor allem funktionell, aber auch gestalterisch unbrauchbar. Kirchliche, politische und Vereinsveranstaltungen, Marktgeschehen, Jugend- und Freiluftveranstaltungen werden dadurch größtenteils unrealisierbar.

Die Mitte dieses sehr öffentlichen Platzes wird ein Treppenabgang; dem Platz wird auch inhaltlich die Mitte genommen.

Gleichzeitig beklagt er auch, daß »bei oft unwesentlichen Fragen, die Stadtfunktion und -gestalt betreffend, ein großer Beratungs- und Mitbestimmungsaufwand betrieben wird, bei so wesentlichen Belangen jedoch die erforderlichen Entscheidungen »amtsintern« getroffen werden.

Diese Intervention und sehr viel Verständnis dafür beim Schulreferenten Vizebürgermeister Dir. Karl Spiß hatten zur Folge, daß man neu über die Eingangslösung nachdachte. Da die Lehrer eine traditionelle Optik weiterhin nicht stört als Preis für einen leicht kontrollierbaren Verkehrsfluß innerhalb der Schulmauern, werden die Hauptschulkinder ab Herbst seitlich links und rechts durch ein »Nadelöhr« eingelassen, das sich mit dem Fenstergraben für die Tiefparterre-Fenster ergab; Eltern werden sie auch dort erwarten müssen. Und die Schulordnung kann sich biblischer Formulierungen bedienen: Eher kommt ein Erwachsener durch's »Nadelöhr« als ein Kleines beim Hauptportal heraus. Immerhin: Der Hauptschulplatz bleibt der Stadt erhalten, dank einer schnellen, phantasiervollen Initiative.

T.R.

BADEMODE

Damenanzüge und Bikini ab 248.—

Neue Schnitte, neue Modelle, auch für Herren und Kinder

AUS IHREM

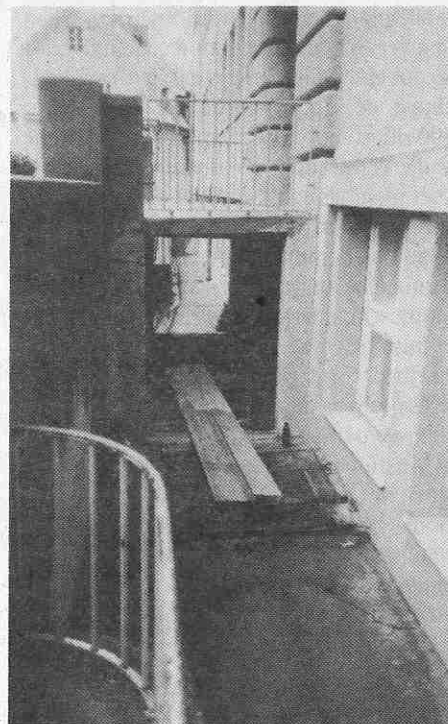
TEXTILHAUS AUER
A-6500 LANDECK

Der Platz in der Ulrichstraße (Kindergarten) hat zusätzlich gezeigt, daß er gegenüber weiter entfernten liegenden Plätzen erhebliche Vorteile hat, da Fußgänger die Nähe zur Stadt schätzen.

Ein besonderes Problem war allerdings die Größe dieses Areals. Für dieses und ähnliche Feste, welche regelmäßig in der Bezirksstadt abgewickelt werden, hätte dieser Platz ohne weiters die doppelte Größe haben können und ein solches Ausmaß weist in ähnlicher günstiger Lage nur der Hauptschul- bzw. Volksschulplatz auf.

Ich möchte auch Sie, gerade im Zusammenhang mit den laufenden Baumaßnahmen an der Hauptschule, eindringlich darauf hinweisen, daß Eingriffe in diese Plätze, welche deren Nutzbarkeit oder Ausmaße reduzieren, auf lange Zeit hinaus für Veranstaltungen ähnlichen Ausmaßes unlösbare Probleme aufwerfen.

tioniert den Disziplinarapparat. Dieses »panoptische Prinzip«, d.h. die »Einrichtung des zwingenden Blicks«, leitete Jahrhunderte lang den Bau von Kollegien, Erziehungsanstalten, Kasernen und Gefängnissen. Dagegen hatte der junge Holzmeister schon vor mehr als einem Jahrhundert kleine, dezentrale Garderobenräume jeweils zwischen und für zwei Klassen gebaut. Die neue Zentralgarderobe führte zur Forderung nach einem »Dienstboteneingang« in den »Kinderkeller«, während das Haus betretende Erwachsene, Lehrer z.B., die sich ja keine Hausschuhe anziehen müssen — warum eigentlich nicht? — weiter die schöne, offene Holzmeisterstiege benutzen. Darin drückt sich nicht nur unkritisch die höchst herkömmliche Auffassung von Status und Rolle der Kinder in der Gesellschaft und in der Institution Schule aus. Auch die »umpolitische«, introvertierte Denkungsart von uns Schulleuten schlug hier Kaprio-



Eine wahrhaft zündende Idee, die sich der Professor der Päd. Akademie in Zams, Thomas Auer, und der Hauptmann des Bundesheeres, Bruno Pedevilla, zusammen ausgeheckt haben: Wachtmeister in Uniform zeigen Jungpädagogen, wo's lang geht, zumindest mit Karte und Bussole im Gelände. Der Mangel an Sinn für die Optik solcher Bilder gibt mir zu denken und hat schon Folgen: »Nach dem guten Gelingen dieser gemeinsamen Veranstaltung würden es die Studenten und die Akademie begrüßen, wenn diese Zusammenarbeit Akademie und Bundesheer eine Dauereinrichtung würde.« Sie haben richtig gelesen: In der Pressemitteilung, die es von diesem historischen Ereignis gab, ist tatsächlich von einer »Dauereinrichtung« die Rede:

Nun, Schule und Militär haben allemal schon gemeinsam Geschichte gemacht und mit »Mut zur Erziehung« bei den Pädagogen — die Tendenz ist unverkennbar — könnte man sich wieder näherkommen. Was in den frühen Kollegs und Elementarschulen des 17. und 18. Jahrhunderts begann, gestaltete binnen kürzester Zeit das gesamte Militärwesen um: die Herstellung unterworfenen und geübter, fügbarer und gelehriger Körper bis hinein in die Automatik der Gewohnheiten durch die Technik der »Disziplin«. Ihr Geheimnis lag und liegt im Detail der Bewegungen, der Gesten, der Haltungen, in der Kleinlichkeit der Reglements, dem kleinlichen Blick der Inspektion, der Kontrolle über die kleinsten Parzellen des Lebens und des Körpers im Rahmen der Schule und der Kaserne. Hier bietet sich ein weites Feld der »Zusammenarbeit« und des gemeinsamen Lernens an. Durchaus nicht dem Anlaß dieser Glosse entsprechend oder gar aus realen Befürchtungen heraus, vielmehr auch aus der Freude an historischen Skurrilitäten, die allerdings heute noch zwischen den Zeilen mancher Schulordnung zu lesen sind, wird hier aus einer Handanweisung zur Vereinheitlichung der Schulsprache aus dem Jahre 1890 zitiert. Dort wird zwar der »Korporalton« für die Volksschule als »Torheit« abgelehnt. »Aber mehr als sonstwo heißt es hier: »Lerne vom Militär! Auf das Militär sehend lernen wir: 1. daß das Kommando bestimmt sein muß, d.h. nur eine Auslegung zulassen darf; 2. daß es kurz sein, d.h. aus möglichst wenigen Silben bestehen muß; 3. daß es immer wieder in derselben Form wiederkehren muß, heute, wie es gestern, und morgen, wie es heute gegeben worden ist; 4. endlich, daß es der präzisen Ausführung wegen in manchen Fällen vorbereitet werden muß.

Für die Volksschule unterscheiden wir das Ordnungskommando, das Revisionskommando, das Kommando beim Unterrichten und das Kommando vor dem Hinausgehen. 1. Das Haupt-Ordnungskommando lautet »Ordnung«, dem militärischen »Stillgestanden« vergleichbar. In ihm sind alle einzelnen

Kommandos enthalten, welche sich auf die Haltung und Stille beziehen, also die bei schwachem Regiment die Stunde hindurch wiederholten Kommandos: »Gerade sitzen! Ruhe, Mund halten! Vordermann! Füße still! Steht auf! Setzt euch!« u.dgl...

2. Das Revisionskommando wird angewendet, um zu sehen, ob die Griffel gespitzt, die Tafeln abgewischt, die Hände gewaschen, die Hefte liniert sind usw. Es lautet: »Griffel hoch! Tafeln hoch! Hände hoch! Hefte zeigt!« usw. und nach beendigter Revision: »Ab!«

3. Das Kommando beim Unterrichten. Zu Anfang der Lektion heißt es: »Bücher vor — fertig zum Schreiben! — zum Rechnen! — zum Zeichnen!« Solche Kommandos bedürfen, weil eine augenblickliche Ausführung derselben nicht möglich ist, einer Ergänzung durch Zählen: »Eins! Zwei! Drei!«...

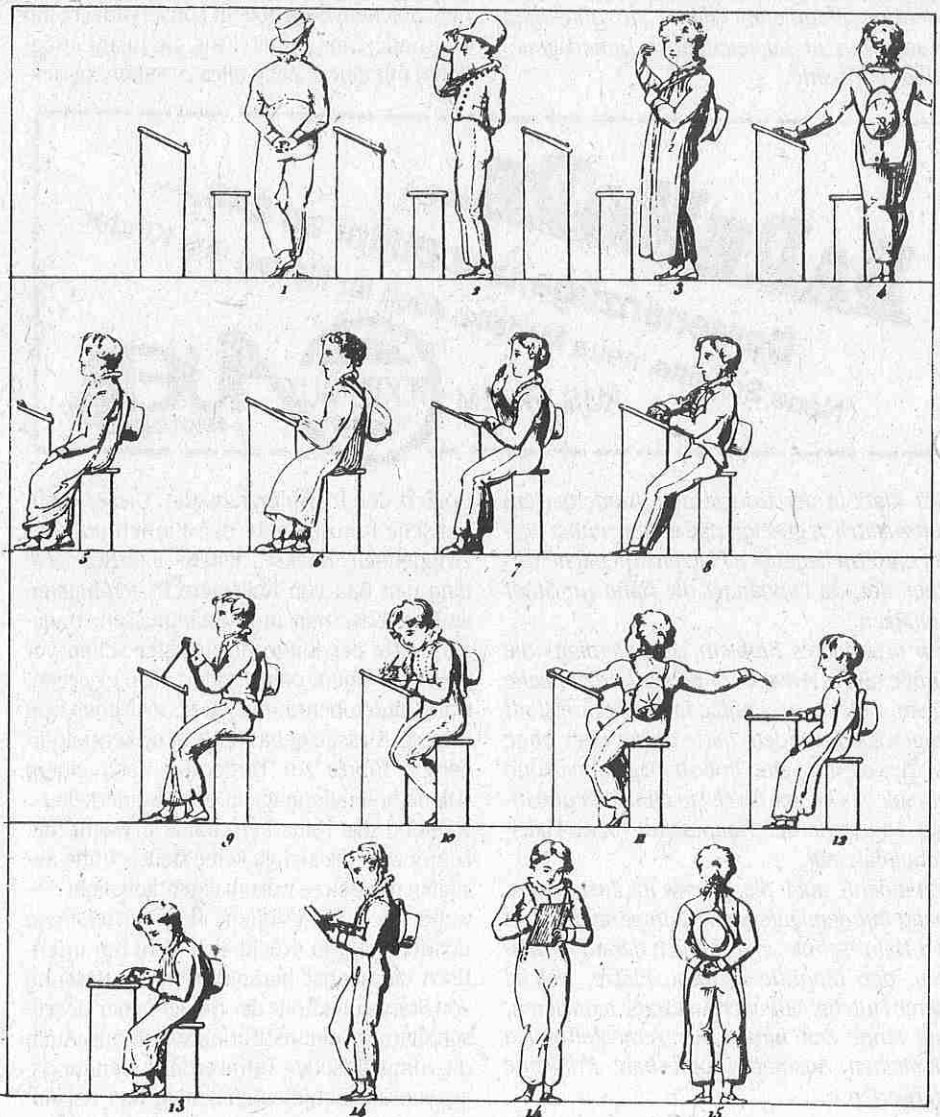
4. Das Kommando vor dem Hinausgehen in den Zwischenstunden und am Schluß der Schulstunden lautet: »Bücher weg!« oder »Bücher zusammen!« Abtreten. Erste Bank usw. — Auf dem Schulhof treten die turnerischen Kommandos ein.

...Die Ausübungen der Kommandos muß eingeübt werden, damit dem Lehrer das Kom-

mando so gut wie möglich gelinge und so besser, je mehr der Lehrer sich selbst in Zucht hält.« Im Ernst: Solche Zeiten in der Schule kommen hoffentlich nie wieder. Ich frage mich aber, ob die Jungpädagogen und späteren Grundschullehrer — statt mit Kompaß und Bussole mit Wachtmeistern im Gelände herumzustolpern — die Zeit, die sie scheinbar zur Genüge haben, nicht besser dazu nutzen sollten, um z.B. eigene Kindheits- und Schulgeschichte aufzuarbeiten, weil man später als Lehrer unbewußt und gern anderen das zufügt, woran man selbst zu leiden hatte; oder um sich ausführlich mit den »Traumschulen« der Reformpädagogik am Beginn unseres Jahrhunderts zu beschäftigen, mit Freinet und Montessori, mit Peter Petersen und seinen Jenaplanschulen, mit der Gestaltpädagogik und der themenzentrierten Interaktion, mit englischen Primarschulen, mit Waldorfpädagogik und Hentigs Laborschule usw.

Für eine »vertiefende Wiederholung« des »Schulmanövers im freien Übungsgelände« im Herbst, wie sie bereits angekündigt ist, dürfte dann allerdings kaum mehr Zeit bleiben.

T.R.



Fußgängerzone in Schilda

»Als die Einwohner von Schilda ihrem neuen Rathaus das Dach aufgesetzt hatten, fand am Sonntag danach die feierliche Einweihung statt. Sämtliche Einwohner erschienen in ihren Sonntagskleidern und begaben sich mit dem Schweinehirten an der Spitze in das weißgekalkte, dreieckige Gebäude. Doch sie waren noch nicht an der Treppe, da purzelten sie auch schon durcheinander, stolperten über fremde Füße, traten irgendwem auf die Hand, stießen mit den Köpfen zusammen und schimpften wie die Rohrspatzen. Die drinn waren, wollten wieder heraus. Die draußen standen, wollten unbedingt hinein. Es gab ein fürchterliches Gedränge! Endlich landeten sie alle, wenn auch zerschunden und mit Beulen und blauen Flecken, wieder im Freien, blickten einander ratlos an und fragten aufgelegt: »Was war denn eigentlich los?«

Ähnlich desparat mögen Bewohner und Ratsversammlungen der Stadt Landeck nach zwei Sommermonaten hin- und hergrübeln, warum nun alles drunter- und drüber»gegangen«, »gelaufen« und »gefahren« ist, um die neue Fußgängerzone in der Maisengasse. Da haben sich vielleicht tatsächlich die Unfälle im Bereich der alten Malserstraße gehäuft, ist die Fischerstraße endgültig zur Moto-Cross-Strecke verkommen und haben viele Gäste den Zugang zu den wenigen Sehenswürdigkeiten der Stadt verpaßt, weil sie den Umweg nicht fanden, gab es zusätzliche Parkplatznöte im Bereich des Stadtplatzes, ließen sich halbwegs friedliche Fußgänger zu wütenden Tiraden gegen die Gefährdung von Leib und Leben im Bereich der alten Malserstraße hin-

reißen und Reinigungsfirmen sowie Automechaniker kamen ihren Aufträgen nicht mehr nach. Nun waren die Bürger der erstgenannten Stadt zuerst einmal überhaupt keine dummen Leute, im Gegenteil, sie stellten sich bloß, um nicht überall als Geber guten Rates ausgenützt zu werden.

Umso weniger brauchen solchen Rat die Zuständigen der Stadt, von der die Rede ist. Die wollten eine gute Idee, die schon lange auf ihre Verwirklichung wartete, endlich in der Praxis ausprobieren und der gemeinsam gefaßte Beschluß dazu »kann nur begrüßt wer-

Ihr Bruch



behindert Sie nicht mehr. Jede körperliche Arbeit, sogar Sport (Schwimmen) ermöglicht das seit 80 Jahren 100 000fach erfolgreiche

Spranzband – 60

Ein deutsches Produkt ohne Feder und ohne Schenkel-

riemen, mm-genau einstellbar! Vollschutz bei Leisten-, Hoden-, Nabel- und Bauchwandbrüchen (auch nach Operationen)

Platzvertretung und nächste Beratung:
Fr., 31.7., Landeck 16.30 bis 17 Uhr
Sanitätshaus Gell, Marktplatz 15

der« (Dipl.-Ing. Falch). Jedem war auch klar, daß mit Stil und Kosten des Ausbaues der Maisengasse eine Fußgängerzone grundsätzlich ins Planerauge gefaßt war, mir nebenbei allerdings nicht, wie man unter Granit und Eisenbeton jemals wieder eine Leitung reparieren wird.

Schließlich kamen die Schildbürger drauf,



daß es im Rathaus finster war, weil es kein Licht drinnen gab. Unsere Ratsversammlung hat von vornherein gewußt, daß die Fischerstraße als einziger Zubringer auf die Öd nicht Querschnitt genug aufweist und daß diese Strecke anders als durch wild parkende Autos »verkehrsberuhigt« werden muß, also durch Eingangsschwellen, Verkehrsinseln, warum nicht mit Bäumen, die von demonstrierendem Anliegervolk gepflanzt werden. Immerhin: Seit fünf (!) Jahren wird die Aus-siedlung der Baufirma Pümpel betrieben, durch deren »Bauhof« der Zubringer führt. Wie wird das mit der »Straßenwerkstatt« der angrenzenden Autofirma gehen? Bleibt schlußendlich die Frage an die Schildbürger, warum sie sich nicht vor Eröffnung ihres neuen Rathauses mit dem Problem »Licht« beschäftigt haben, warum sie nicht alle Voraussetzungen für eine Fußgängerzone — zumindest die Sanierung der Schlaglochpiste »alte Malserstraße« samt einer deutlichen Beschilderung und Hinweistafeln — in Gang gebracht haben, bevor sie eine »Fußgänger-Testzeit« feierlich beschlossen. Wie soll eine prima Idee, die übrigens schon dem früheren Planungsstadtrat Pöll kam und erster Ansatz zu einer echten Restauration innerstädtischen Lebens sein könnte, je eine echte Chance haben, wenn ihre gesamte »Infrastruktur« fehlt. Den Schildbürgern gelang es natürlich nicht, »Licht« mit Kübeln und Körben in ihr Projekt zu bringen, sie mußten schließlich doch Fenster ausbrechen. Versäumtes läßt sich also nachholen, sofern die »Probierzeit« für die Fußgängerzone Maisengasse mindestens auf ein Jahr ausgedehnt wird und in der Zwischenzeit »Licht« ins Projekt gebracht wird.

T.R.



(2. Teil)

BODENPROBLEME

Die Katastrophen der letzten Wochen und Tage sind eine Menetekel an der Wand, das niemand mehr übersehen kann. Manche hatten schwer darunter zu leiden. Umso aktueller ist das Thema des Referats eines internationalen Spezialisten, Prof. Cernusca von der Universität Innsbruck:

3.2. Steigerung von Oberflächenabfluß und Bodenabtrag durch Schipisten

Im Rahmen des österreichischen MAM-Programmes wurden vom Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft in München durch zahlreiche Beregnungsexperimente die Auswirkungen von Schipistenbau und Schibetrieb auf Oberflächenabfluß und Bodenabtrag untersucht (BUNZA 1984, 1985). Beregnung wurde jeweils eine Fläche von 100 m, wobei die Beregnungsintensität von 100 mm in einer Stunde etwa einem 100jährigen Katastrophenniederschlag entsprach. Diese Untersuchungen ergaben eine deutliche Zunahme von Oberflächenabfluß und Bodenabtrag von Erlen und Zwergstrauchbeständen, über Almflächen mit Schibetrieb, zu planierten Schipisten: Die weitaus geringsten Abflußbeiwerte von durchschnittlich 16% traten im Bereich naturnaher Almweiden ohne Schibetrieb auf. Dabei wurde eine deutliche Zunahme des Oberflächenabflusses von schwach beweideten Flächen mit erlenbewuchs (Ab-

flußbeiwert 4,1%) zu stärker beweideten Flächen mit schütterem Zwergstrauchbewuchs (31,9%) festgestellt. Auf Almflächen mit Nutzung als Schipiste (nur Schneepräparierung und keine Geländeplanierungen) wurden im Durchschnitt Abflußbeiwerte von 41% gemessen. Wichtig ist auch, daß Fahrspuren von Transportfahrzeugen im Almbereich, wie sie beim Bau von Schipisten und Seilbahnen häufig hervorgerufen werden, zu einer deutlichen Zunahme von Oberflächenabfluß und Erosion führen. Die weitaus höchsten Abflußraten wiesen planierte Schipisten mit künstlicher Rasensaat auf (Abflußbeiwerte zwischen 44% und 71%). Diese Beregnungsexperimente zeigten auch eindrucksvoll, daß auf Flächen ohne Planierungen bei weitgehend geschlossener Vegetationsdecke nur ein unbedeutender Bodenabtrag auftritt, wogegen Planierungen mit unzureichender Rasensaat zumeist hohe Bodenabträge aufweisen. Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch MOSIMANN (1984) auf Grund von Erosionsuntersuchungen an 250 Pistenabschnitten in der Schweiz. Nach MOSIMANN sollte daher nach Pistenplanierungen der Deckungsgrad der Ansaat mindestens 70% betragen. Neben einem ausreichenden Deckungsgrad ist vor allem auch eine gute Durchwurzelung des Bodens anzustreben (CERNUSCA 1984b). Wichtig ist auch, daß nach den Ergebnissen von BUNZA nicht nur der Bau, sondern auch schon der Betrieb von Schipisten im Almgebirge zu einer erhöhten Wildbachgefährdung führt.

3.3. Erhöhte Wildbachgefährdung durch Schipisten in Wildbacheinzugsgebieten

Bei der Beurteilung der Wildbachgefährdung durch Schipisten ist neben der durch die Planierung betroffenen Vegetation (Wiesen- und Weideflächen, Zwergstrauchbestände, Wald) vor allem das Flächenausmaß der Schipistenplanierungen im Verhältnis zur Gesamtfläche des Einzugsgebietes zu berücksichtigen. BUNZA (1985) hat auf Grund der oben dargestellten Beregnungsexperimente die Auswirkungen von Schipistenplanierungen im Bereich der Schloßalm auf die Abflußverhältnisse des Schloßbaches analysiert. Der Flächenanteil der Schipistenplanierungen beträgt auf der Schloßalm rund um die Hamburger Hütte heute ca. 30% der Almfläche. Ohne diese Schipistenplanierungen würde sich für den Bereich der Schloßalm, als Flächenmittelwert der Beregnungsexperimente, bei einem Flächenanteil von 2/3 Weidefläche (Abflußbeiwert 47%) und 1/3 Zwergstrauchbestände (Abflußbeiwert 16%) ein Gesamtabflußbeiwert von 36% ergeben. Durch die Schipistenplanierungen (Abflußbeiwert 61%) erhöhte

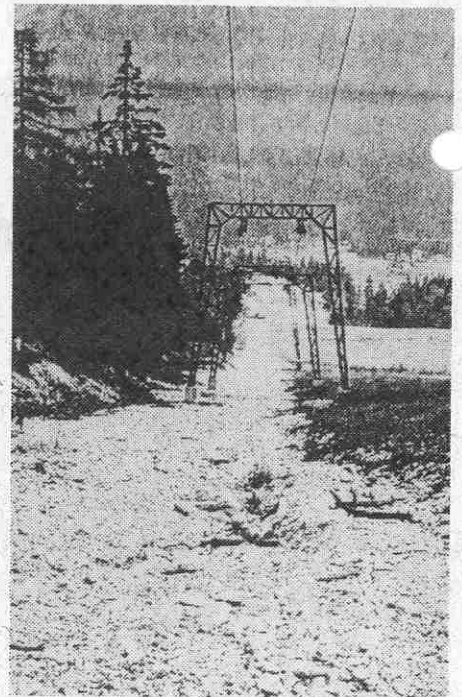
Abflußbeiwert von 61% im Vergleich zu einem (zwanzigjähriges Ereignis) hätte im Almbereich ohne die heute vorhandenen Schipistenplanierungen zu einer Hochwasserspitze von 8,8 m/s geführt. Durch die Schipistenplanierungen erhöhte sich die Hochwasserspitze auf 11,0 m/s. Diese Hochwasserspitze entspricht einem 45jährigen Hochwassereignis.

3.4. Beispiele für Mur- und Wildbachkatastrophen im Zusammenhang mit Wintersporterschließungen

Diese Untersuchungsergebnisse werden durch eine Reihe von Hangrutschungen sowie Mur- und Hochwasserkatastrophen als Folge von Schipistenplanierungen nachdrücklich bestätigt. So wurden z.B. durch den Schipistenbau im Einzugsgebiet des Schloßbaches und des Hundsdorferbaches (Schigebiet Schloßalm, Bundesland Salzburg) am 6.8.1980 und im Einzugsgebiet des Burktengrabens (Schigebiet Zell am See, Bundesland Salzburg) am 22.7.1982 katastrophale Murabgänge ausgelöst. Zu einer besonders folgenschweren Murkatastrophe kam es am 4.7.1983 im Olympiaschigebiet Axamer Lizum (Tirol). In der Axamer Lizum wurden für die beiden Winterolympiaden (1964 und 1976) großflächige Rodungen und Schipistenplanierungen (Damenabfahrt, Herren- und Damenriesentorlaufstrecke, Waldabfahrt vom Hoagl nach Axams) im Einzugsgebiet eines Wildbaches (Axamer Bach) durchgeführt. Im Almbereich beträgt die Schipistenfläche 68 ha, das sind 11,8% der Gesamtalm-



Schipiste im Sommer: Mit Planierdrahten ins Gelände geschlagene Schipisten führen rasch zu einem vollständigen Abtrag der in dieser Höhenlage ohnehin dünnen Humusschichte.



Liftspuren wie diese werden bei der Schneeschmelze zum reißenden Wildbach mit Drainagewirkung, dem benachbarten Wald wird b??

niert. Außerdem wurden in der Axamer Lizum 41 ha für Schipisten im Waldbereich gerodet und planiert, das sind 4,3% der Gesamtwaldfläche der Gemeinde Axams. Die Murkatastrophe nahm zum Teil ihren Ausgang von den großflächigen Schipistenplanierungen in der Axamer Lizum und führte zu einer Vermurung des Zentrums der Wintersportgemeinde Axams. Die Schäden betragen zwischen 30 und 40 Millionen Schilling. Dank glücklicher Umstände waren keine Menschenleben zu beklagen.

In Achenkirch (Tirol) wurde im Abflußbereich des Wildbaches aus dem Unütz-Gebiet, auf dem Schuttkegel dieses Wildbaches, vor 20 Jahren das Schigebiet Sonnberg in den Bergwald gerodet und planiert. Im Jahr 1982 wurde zur Abrundung des Angebotes eine Sommerrodelbahn errichtet. Diese Rollbahn wurde von der zuständigen Bezirkshauptmannschaft ohne Umweltverträglichkeitsprüfung genehmigt, obwohl gerade für dieses Schigebiet bereits 1976 eine umfangreiche Studie über die negativen ökologischen Auswirkungen des seinerzeitigen Baues der Sonnbergabfahrt vorlag (VERNUSCA 1977a, b, c, d, 1979a, b) und sogar dem Amt der Tiroler Landesregierung in einer vom Amt in Auftrag gegebenen Studie bekanntgegeben wurde (CERNUSCA 1980). Am 28. Mai 1985 kam es nun im Bereich des Schigebietes Sonnberg zu einer folgenschweren Wildbachkatastrophe, wobei die Sommerrodelbahn völlig zerstört wurde und schwerste Schäden im angrenzenden Wald hervorgerufen wurden. Diese Schäden im Waldbereich hängen zum Teil mit dem Bau der Rollbahn zusammen, da durch eine weggerissene Brücke und durch die Rinnen der Rollbahn der Wildbach und das Geschiebematerial auf eine große Waldfläche verteilt wurden. Allein im Bereich der Rollbahn erreichte das Schadensausmaß rund 7 Millionen Schilling.

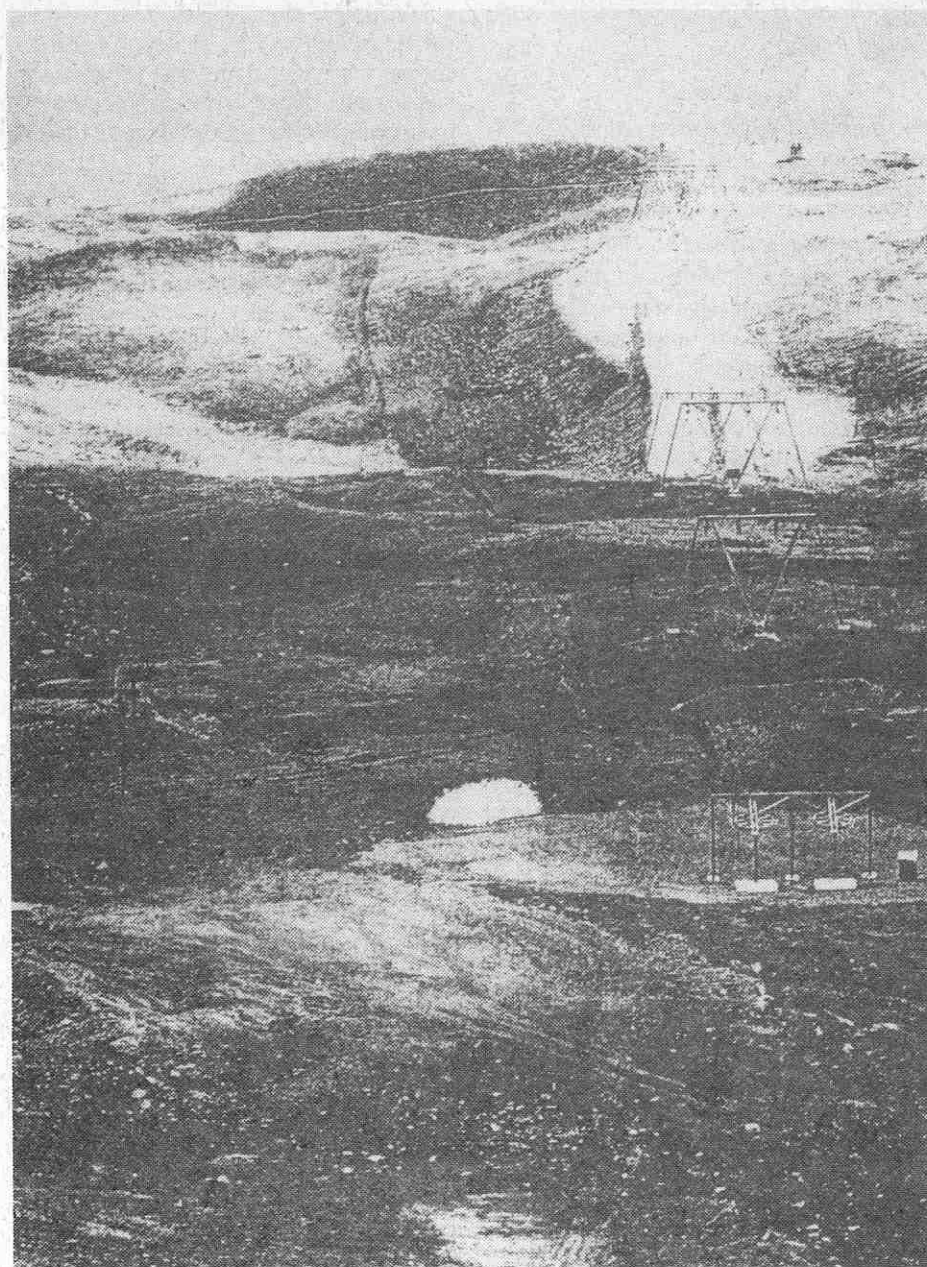
Diese Katastrophen verdeutlichen die großen Gefahren, die durch Planierungen im Einzugsbereich und Abfluß von Wildbächen ausgelöst werden. Besonders kritisch müssen Rodungen und Planierungen für Schipisten in Einzugsgebieten mit Hochwasserschutzwald beurteilt werden, vor allem dann, wenn für die Aufforstung und technische Verbauung des betroffenen wildbachgefährdeten Einzugsgebietes seitens öffentlicher Körperschaften in der Vergangenheit große finanzielle Mittel aufgewandt wurden. Ein besonders krasses Beispiel stellt in diesem Zusammenhang das Schigebiet »Schmittenhöhe« (Zell am See, Bundesland Salzburg) dar. Im Gebiet Zell am See erfolgten im Almbereich im Zeitraum 1880 bis 1930 Aufforstungen von Schutzwäldern im Einzugsgebiet von Wildbächen mit einem Flächenausmaß von 150 ha. Im gleichen Einzugsgebiet wurden seit 1930 rund 100 ha für Schipisten erneut gerodet und damit langjährige kostspielige Sanierungsmaß-

weitgehend zunichte gemacht.

Von der Landesforstdirektion des Bundeslandes Salzburg wurden die Auswirkungen der Wintersporterschließungen auf die Wildbach- und Lawinengefährdung abgeschätzt. Danach gibt es im Bundesland Salzburg 675 erklärte Wildbacheinzugsgebiete mit einer Gesamtfläche von 608.000 ha, das sind 86% der Landesfläche. Rund 21% dieser Wildbacheinzugsgebiete sind heute durch Wintersporterschließungen beeinträchtigt.

Besonders bedenklich ist, daß eine Reihe der angeführten Katastrophen durch entsprechend sorgfältig durchgeführte Genehmigungsverfahren zu vermeiden gewesen wären. Das gilt auch für Erschließungen im Schigebiet Obergurgl. So wurde durch den Bau der Waldabfahrt von Hochgurgl nach Untergurgl ein Waldabbruch von rund 1 ha ausgelöst. Eine Umweltverträglichkeitsprüfung dieser

dieses nachträglichen Genehmigungsverfahrens mußte ich damals auch, als Sachverständiger für Ökologie, großflächige Planierungen für Schipisten, Langlaufloipen und Schlepplifte im Bereich der darüberliegenden alpinen Grasheide begutachten. Diese Planierungen waren in den Jahren 1977 bis 1980, entgegen der eindeutigen Bestimmungen des Tiroler Naturschutzgesetzes, ohne vorherige Genehmigung in einem von der Gemeinde Obergurgl selbst beantragten Landschaftsruhegebiet errichtet worden. Neben einer allgemeinen Steigerung der Wildbachgefährdung mußte ich auch großflächige irreversible Eingriffe in den Naturhaushalt im Bereich oberhalb der alpinen Waldgrenze feststellen, die bei einer sachgemäßen Bauausführung weitgehend zu vermeiden gewesen wären.



Die Sommersonne bringt es an den Tag: Skipisten sind öde Flächen, auf denen

nichts mehr wächst — und oberhalb der Baumgrenze nichts mehr wachsen kann.

Paznaun - Heimattal mit Geist und Herz

Eine gedruckte Rede kann niemals mehr Dichte und Atmosphäre des ursprünglichen Vortrages erreichen. So lockern wir die wortgewaltige Aussage des Dr. Köck über das Paznaun, deren im besten Sinne wertkonservativer Grundtenor lautet — »Wir wollen die gute alte Zeit der Zukunft werden« — mit einer winzigen Geschichte in drei Teilen auf, die den Text mit der nüchternen, wortkargen Art des Paznauners konfrontiert, der am Ende selbst der schönsten Rede über ihn mißtraut. (In diesem Sinne bin ich ein Paznauner: Außerdem war mein Großvater, Lukas Triendl, noch Wirt im Gasthaus zum Lamm in See).

T.R.

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, hochwürdige Herren, liebe Ehrengäste, festlich Versammelte!

In Jahrmillionen hat die Trisanna aus den Gebirgsstöcken der Silvretta und des Verwall und der Samnaungruppe das Paznaun herausgeschnitten, es war durchbraust von wilden Bächen und bedeckt von dunklen Wäldern. Und das Tal bereitete Jahrhunderte seinen Bewohnern Armut und Mühsal und Katastrophen. Das Gemüt des Paznauners ist tief verwurzelt im Glauben und Aberglauben. Das Paznaun wurde damit zum kapellen-, sagen- und lawinenreichsten Tal Tirols. Geist und Herz empfing der Paznauner aus dem schweren Blut der Rhäter und Walser des Obertals und aus der frohen Art der Bajuwaren, die das Untertal besiedelten. Aber Jahrhunderte hat es gedauert, bis aus diesen Leuten Galtürer und Ischgler, Kappler und Seer, Obertaler und Untertaler wurden. Und erst in allerjüngster Zeit, vielleicht seit hundert Jahren, sind aus den stolzen Obertalern und den nicht so wendigen Untertalern so etwas ähnliches wie Paznauner geworden.

Vater und Sohn fahren aus festlichem Anlaß mit dem Postauto von Landeck durch das ganze Tal. Nach dem Einsteigen — nach langem Warten — sagt der Vater zum Sohn: »lazala«.

Männer mit Geist und Herz waren die Pioniere dieser Entwicklung. Einige von ihnen seien stellvertretend für viele andere genannt: Da war der Postmeister Ignaz Heiss aus Ischgl, der den Karrenweg, der die Dörfer hier verband, ganz gegen den Willen der Kappler ins Tal herunter verlegte und sich zwar den Zorn dieser zuzog, aber damit die heutige moderne Trasse schuf. Die Kappler haben ihm sogar ge-

droht, daß sie beim Kreuzgang nach Ischgl nie in seinem Gasthaus einkehren würden. Hinter ihm stand der Ischgler Pfarrer Roman Schranz, der dann bei den Verhandlungen über die Rückzahlungen der Straßenschulden gute Bedingungen erreichen konnte. Er wurde dafür zum ersten Ehrenbürger aller Talgemeinden überhaupt und soviel ich weiß, zum einzigen geistlichen Ehrenbürger aller Talgemeinden bis heute.

Ich denke an »Hans von der Trisanna« aus See, der einer der ersten war, der über das Paznaun geschrieben hat. Es trifft mich schmerzlich, daß sein Sohn, der nicht minder berühmte Erwachsenenbildner Dr. Ignaz Zangerle, in dieser Woche gestorben ist.

Ich erinnere an den Galtürer Bürgermeister Rudolf Walter, der mit den Illwerken die Voraussetzungen schuf, daß die Silvrettastraße gebaut werden konnte, die am grünen Stausee und am weißen Haupt des Piz Buin vorbei das liebliche Montafon mit dem rauhen Paznaun verbindet und ein Grundpfeiler unseres Fremdenverkehrs ist.

Ich erwähne nochmals den Talvogt Bürgermeister Johann Siegele, der besonders dadurch hervorgetreten ist, daß er eine Hauptschule für das ganze Tal und damit Ober- und Untertaler auf die gleiche Schulbank zwang und viel Gegensätze ausglich.

Selbstverständlich vergesse ich nicht unseren Seilbahnpionier Erwin Aloys, den Gründer der Silvretta-Seilbahn und wie vom Bürgermeister bereits erwähnt, den ganz gescheiterten und schlauen Bauernbürgermeister Franz Kurz, der ganz zu Unrecht zu wenig genannt und im Schatten steht. Ohne ihn wäre damals der Bau der Silvrettabahn auch nicht möglich gewesen.

Und hinter all diesen stand der »Herr Paznaun«, der Hofrat und Landesamtsdirektor Dr. Rudolf Kathrein, der Vater des Talvertrages, ein Mann von exellentem Geist und Herz, ein Paznauner aus Leidenschaft und ein Nothelfer des ganzen Tales. Und über ihm wieder thronte in den Wolken des Tiroler Himmels, »Gottvater Wallnöfer«, der das alles wohlwollend unterstützt hat, schon damals häufig durch die Hand des damaligen Gemeindeferechten und jetzigen Landeshauptmannes.

Herr Landeshauptmann, darf ich Sie auch noch herzlich begrüßen, darf ich mich bei Ihnen für Vergangenes bedanken und Sie bitten, uns auch in Zukunft zu helfen. Darf ich Sie ganz besonders bitten, dem Herrn Alt-Landeshauptmann den Gruß und den Dank dieses Taltages auszusprechen und ihm zu sagen, daß die Paznauner ihrem Ehrenbürger noch ein glückliches und gesundes Alter wünschen.

Es muß neidlos anerkannt werden: Erst als die erste Gondel der Silvretta-Schiarena fuhr, be-



Skizze von Prof. Mathias Schmid:
»Hirte im Zimbertal.«

gann eine neue Zeit im Paznaun und es war die Geburtsstunde des modernen Paznauns.

In der Mitte des Tales macht das Postauto durch ein plötzliches Ausweichmanöver einen »Hopser«, der Sohn drückt sein Erstaunen mit dem Wort »Hopsala« aus.

Mit 12.000 Bergfahrten im Tag in der Hochsaison und mit 12 Millionen Fahrten in der gesamten Saison und mit ca. 300 Angestellten ist die Silvrettabahn immer noch der Mot und die Triebfeder des ganzen Tales.

Aber nun haben wir ihn, den modernen Paznauner, der aus der Armut plötzlich zu Wohlstand gekommen ist.

Er wurde zum Manager, zum Hotelier, zum Seilbahnspezialisten, zum Schilehrer und er arbeitet in Objekten und Gebäuden, die von Paznauner Meistern, von Paznauner Polierern und von Paznauner Arbeitern geschaffen wurden.

Wenn sich im Obertal mehr das Management, wie man heute so sagt, etabliert hat, ist in Kappl und im Untertal eine Blüte des Handwerks eingetreten, wie sie seit dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert nicht mehr festzustellen war.

Wir können mit Stolz sagen: Dieser gewaltige Erfolg wurde nicht in einem bequemen Lift erreicht, nein, er mußte Stufe für Stufe mühsam über die Stiege erreicht werden.

standard und dieser Lebensstandard ist der Gott unserer Zeit und Hektik und Streß sind seine Propheten. Und in dieser Wolke des Wohlstandes kommt es, wie überall, auch hier zu einem Zurücktreten von Geist und Herz. So nach dem Motto der alten Kappler Maurer: »Ma hat's — vermag's und lat's aufgia! Um auf den Herrn Pfarrer zurückzukommen: Freilich, wir schwimmen noch relativ sicher auf dem Floß der Tradition und der Religion, aber geben wir es zu, die Füße werden uns ganz gehörig naß.

Die Religion ist sicher noch erster Faktor, der Kirchtum ist nicht nur das höchste Gebäude unserer Dörfer, der Herrgott ist auch noch der höchste Wert in unseren Herzen.

Wir feiern unsere kirchlichen Feste noch mit allem Drum und Dran, aber die Feste haben an Glanz verloren. Was waren früher der »Hoachi« (Hoher Frauentag) und der »Herz-Jesu-Sunnti« (Herz Jesu Sonntag) für Feste, kirchlich und weltlich und was sind sie heute? Man feiert heute lieber im betäubenden Lärm der Diskos und der Zeltfeste.

Es ist wie überall eine gewisse Glaubens- und Wissenschaftsfeindlichkeit eingetreten und das betäubt den Geist. Wir flüchten uns zu Wahrsagern, wir rücken Tische in dunklen Räumen, beschwören Geister, schützen uns vor Erdstrahlen und Wasseradern und pendeln und glauben an alles, was mit »Wunder« anfängt von Wunderheilern bis zum Wunderwachs.

Gott sei Dank haben wir wetterfeste Pfarrer, die trotz des eisigen Windes, den ihnen die moderne Zeit ins Gesicht bläst, standhaft dastehen und mit Stolz dürfen wir Ärzte sagen, daß wir mit ihnen eng befreundet sind.

Wir haben noch ein lebendiges Bauerntum, das Bauerntum ist das tragende Element unseres Tales, die Bauern schreiben immer noch — wir haben es bei der jetzigen Heuernte sehen können — jahrhundertealte Tradition in unsere Berglandschaft, man braucht sie nur anzuschauen. Das Alter wird hoch geehrt, stolz kann ich sagen, daß zur Zeit kein einziger Paznauner in einem Altersheim ist, wo gibt's das noch?

Und auch der Tod hat im Paznaun noch seine Feierlichkeit und steht uns immer vor Augen. Es ist nicht so, wie es meistens gemacht wird, daß alle unangenehmen Sachen vom Haus ferngehalten werden: Geburt im Krankenhaus, Krankheit im Spital, Alter im Heim und Tod in der Leichenhalle. Nein, bei uns kommen am Sarg des Toten Dorf und Familie zusammen. Wie lange noch!

Aber manche blasen die Posaunen von Jericho! — Kein Stein soll auf dem andern bleiben. Es kommt zum Ausverkauf der Werte, der alten Häuser und ihres Inhalts und zum Ausverkauf der Heimat, zum Ausverkauf des Brauchtums und der Sprache. Ich meine mit der Sprache nicht, daß wir uns mit unseren

warum müssen wir in der Intimsphäre der Familie die alten Ausdrücke fallenlassen, warum muß der Papa den Tati verjagen und der Opa den Neni.

Gerade wir im Tal haben es doch so einmalig, daß man nur im Obertal Nona und im Untertal Nahli sagt. Das unterscheidet uns doch von allen anderen. Und dann fügen wir an die jahrhundertealten Familiennamen modernste Vornamen dran. Wollen wir damit unsere Vergangenheit auslöschen, wie bei einem Tonband und wollen wir es neu besprechen?

Kultur, liebe Freunde, bedeutet im Paznaun nicht Oper und Salzburger Festspiele, nein, Kultur heißt bei uns die unverwechselbare Art unserer Heimat zu bewahren und die haben wir halt vom Neni, vom Nahli und von der Nona.

Erste Morgenröte: In Kappl wurde nach 12 Jahren wieder ein Josef getauft.

In den Fremdenverkehrsgebieten macht man es sich ja einfach, um scheinbar bei den alten Werten zu bleiben. Man nennt die teuersten Lokale — Stadel — Tenne und Alm und auf der Alm gibt's ja bekanntlich »ka Sünd« und dann wird da munter drauflos gesündigt, so oder so...!

»Miar sei salt« haben die alten Paznauner gesagt und wir müssen wieder »salt« werden, und wir wollen mit Geist und Herz die Immunschwäche, alles zu vermarkten und zu verkit-schen, was gut und teuer ist und die Schwindsucht der Tradition überwinden.

Wir werden Gott sei Dank zur Gemeinschaft gezwungen, wir haben die gemeinsamen Schigebiete, vor allem das von Ischgl, den Silvrettaschipaß, die Straße, die kulturellen Einrichtungen, wie die Musikkapellen, verbinden uns, ganz besonders möchte ich hier den Paznauner Männerchor hervorheben, der jetzt gerade gesungen hat und der erst vor kurzem in Ischgl gezeigt hat, daß er wirklich das ganze Tal verbindet — mit Geist und Herz — und wenn es sich auch darauf reimen würde — einmal nicht mit Kommerz.

Ich danke der Gemeinde See für dieses schöne Gemeindehaus, auch ein Ausdruck von Gemeinschaft, das nicht nur die Leute, die da drinnen arbeiten und wohnen sollen, zusammenhält, sondern auch Dorf und Tal verbindet.

Prälat Stark, selber ein Kappler, sagt in seinen Reden immer — ja die Paznauner sind schlau, sie haben die Zeit, als die Paznauner in aller Herren Länder arbeiten mußten, gut überstanden und sind wieder als sie selbst heimgekommen, sie haben die Nazizeit gerade vorbildlich überstanden, nicht daß es hier keine Nazi gegeben hätte, aber es hat im ganzen Tal keine Auswüchse gegeben und in manchen Orten hat man den »Schwärzesten« zum Ortsgruppenleiter gemacht, um Böses zu verhindern. So werden wir, ich glaube es sicher, auch diese Zeit gut überstehen.

mend: »Sodala«

Die Pionierzeit, liebe Freunde, ist getan, gehen wir jetzt ans Bewahren, ans Bewahren der Werte in dieser wertvollen Landschaft. Dann kann man das Wort unseres großen Dichters Schiller, das er auf Österreich gemünzt hat, auf das Paznaun anwenden:

»Der Österreicher hat ein Vaterland und liebt's, und hat auch Ursach' es zu lieben«

»Der Paznauner hat ein Heimattal und liebt's, und hat auch Ursach' es zu lieben«.

Sein Heimattal mit Geist und Herz.

ECHO

Leserbrief zum Foto eines Holzgebäudes unter dem Titel: »Schöner Bezirk«, Nummer 26

Das Gemeindeblatt neigt seit jeher dazu, in dieser Rubrik alte, oft schon baufällige Gebäude zu zeigen. Keinem würde einfallen, ein halb verrostetes Auto unter der Rubrik »Schöne Fahrzeuge« zu zeigen.

Was gefällt uns denn so an diesem halb verfallenen Zeug?

Sicher, es gibt Merkmale, die für das Auge und die Seele angenehm wirken: Das bekannte Material Holz, die Einheitlichkeit des Baumaterials, dafür aber die Vielfalt in der Form, die Formen aber im Einzelnen doch wieder gleichartig und altbekannt.

Im Übrigen könnte man aber doch sagen, es handelt sich um eine verahrloste Schabracke, deren Besitzer entweder zu wenig Zeit, zu wenig Geld oder zu wenig Interesse aufbringen konnte, um das Gebäude ordentlich im Stand zu halten. Und sein Erbauer errichtete es dazumal nicht mit künstlerischem genau richtigem Gefühl für Proportionen, sondern einfach so wie er es brauchen konnte und wie er es eben zu bauen vermochte.

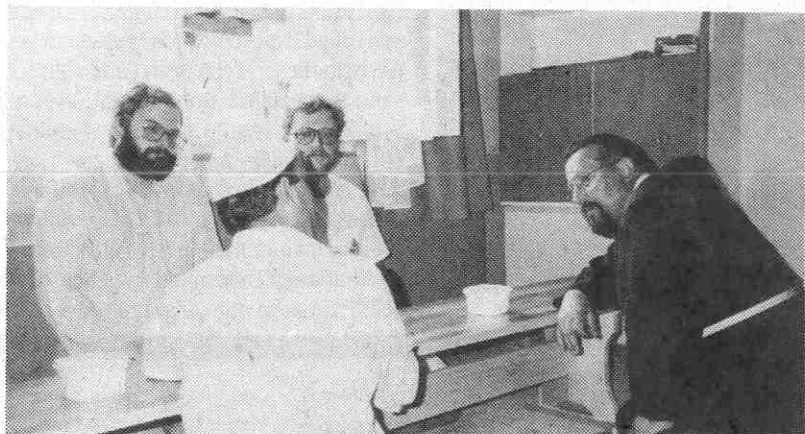
Ist es nicht eigenartig, daß wir das in der Zeitung als sehr schön herausbringen. Es muß etwas damit zu tun haben, daß in unserer Zeit alles geplant und verplant, alles fixiert, alles eben, glatt und sauber ist. Es herrscht zuviel trügerische Perfektion, hinter der oft gefühllose Exporthilfslosigkeit verborgen ist.

Aber muß man deshalb diese Klapprigkeit so verherrlichen. Es muß doch auch einen Weg geben, sauber gepflegte Gebäude, neu errichtete Heuschuppen, überhaupt geplante und von Technikern errichtete Bauwerke als schön zu empfinden.

Wenn uns das nicht gelingt, dann sind wir ein armseliges Zeitalter und nicht wert, einmal in der Kunstgeschichte erwähnt zu werden.

Klaus Mathoy

Ökumene: Große Schritte zueinander in einer kleinen Stadt



Durchaus nicht alltäglich war die von der Bewegung 365 (Prof. G. Nitsche) organisierte Begegnung dreier »Religionen« in der Person ihres jeweiligen Gemeindevorstehers. Letzte Woche nämlich gab es den Besuch eines katholischen Pfarrers, (P. Hermann von Perjen) und des evangelischen Pastors (Richard Rotter) beim islamischen Hodscha in der kleinen Moschee der türkischen Gemeinde in Landeck, einem großen Korankenner. Mit in unseren Breiten kaum bekannter Gastlichkeit wurden die »Mitbrüder« im Amt empfangen, wie fremd und unbekannt, aber doch wieder menschlich nahe und vertraut über eine freundschaftliche Begegnung, Glaubenswelten sein können, die eine lange und manchmal böse Geschichte entfremdet hat, obwohl ihre gemeinsame Mitte

die gelebte Überzeugung von der Existenz eines einzigen Gottes als des undurchschaubaren Geheimnisses darstellt. Für den Mohammedaner sind die großen Gebote wie das fünfmalige Gebet am Tag, das Ramadanfasten und die Wallfahrt nach Mekka unwandelbare Verpflichtungen. Und weil im Islam die Religionsgemeinde und die bürgerliche Gesellschaft eins sind, ist diese letztere auch religiösen Gesetzen gemäß zu planen. Das schafft viele Verständnisschwierigkeiten für uns.

Solche Begegnungen aber in einer kleinen Stadt schaffen ein neues ökumenisches »Kleinklima«, das die großen geistigen Strömungen vorbereiten hilft, die Existenz und Frieden der Welt noch garantieren können.

T.R.

SPURENSICHERUNG

Alltäglicher Widerstand

Der 20. Juli ist immer wieder aufs Neue ein ermutigendes Datum: es hat den aktiven, systematischen, geplanten Widerstand gegen den inhumanen, menschenmordenden Nationalsozialismus gegeben. Es hat aber auch die alltägliche, kleine, lebensgefährliche Unbotmäßigkeit, den Mangel an Unterwürfigkeit und ohnmächtiger Anpassung gegeben. Davon muß auch immer wieder die Rede sein. Diese Geschichten müssen weiter erzählt werden wie die Heldensagen früherer Zeiten. Hier ein solcher Bericht, der im Wortlaut des Gerichtsurteils zu lesen und aus dem zweibändigen, überaus wichtigen Dokumentationswerk über »Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945«, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, stammt.

T.R.

Sie, Aloisia Gabl, ist Mutter von vier Kindern, darunter zwei Söhnen, die derzeit an der Front gegen Rußland stehen...

Das Anwesen der Angeklagten liegt in nächster Nähe des Bahngeländes, an welchem im Juli 1942 gefangene Sowetrussen Arbeiten verrichteten. Dabei beobachteten sie und ihre Hausgenossen wiederholt, daß jene den Misthaufen nach Lebensmittelabfällen absuchten. Eines Tages kam die Angeklagte in die Küche und sagte, sie müsse schnell den Russen Brot geben. Die auf Ernteeinsatz auf dem Anwesen der Angeklagten weilende Helga Telfser machte sie aufmerksam, daß dies verboten sei. Die Angeklagte erklärte aber, das sei ihr gleich, sie tue doch, was sie wolle. Sie nahm einen ungefähr 1 kg schweren Laib Brot, teilte ihn in zwei Teile, versteckte die Teile unter der Schürze und brachte sie so unter der Schürze versteckt vor das Haus. Die Zeugin Helga Telfser hat durch das Fenster beobachtet, wie sie die beiden Stücke Brot einem russischen Kriegsgefangenen übergab, der zum Dank die Mütze zog. Ungefähr vierzehn Tage später forderte die Angeklagte wieder vom Garten aus die Zeugin Helga Telfser auf,

reichen. Auf die Erwiderung der Telfser, daß kein Brot da sei, begab sie sich in die Küche, und da tatsächlich kein Brot in der Küche war, in den Laden, holte dort neuerlich einen halben Laib Brot und brachte ihn wieder unter der Schürze versteckt den zwei Kriegsgefangenen, die sie sogar, da sich die beiden mittlerweile schon entfernt hatten, eigens zurückrief. Unmittelbar darauf kam ein Bauer namens Friedrich Hammerle in die Küche, dem sie unter anderem erklärte, die Gefangenen können doch nichts dafür, sie seien genauso in den Krieg getetzt worden wie unsere Soldaten. Die armen Teufel könnten sich nicht einmal beim Essen niedersetzen...

Die Aussage der Zeugin Helga Telfser, eines sechzehnjährigen Mädchens, das derzeit die 6. Klasse der Mädchenoberschule besucht, verdiente...vollen Glauben. Sie hat ihre Wahrnehmungen sofort ihrer Lagerführerin gemeldet und hat keine Veranlassung, die Angeklagte fälschlich zu belasten, umso mehr als sie angibt, bei ihr gut behandelt worden zu sein.

GEGENWARTSLITERATUR

Veteranen

In einem unauffälligen Sammelband »Die Unverbesserlichen« steht auch eine kleine Geschichte von Gerald Graßl. Die Geschichte heißt »Die Veteranen«, darin wird wehmütig vom Treffen einiger Spanienkämpfer in einem Wiener Beisl erzählt. Die Geschichte ist aus heroischen Elementen der sozialistischen Geschichtsschreibung zusammengesetzt, nach einem ähnlichen Muster könnte man auch ein Kameradschaftstreffen oder die vierzigjährige Befreiung eines Katholikentages beschreiben.

Vor Gerald Graßls Geschichte steht seine eigene Geschichte, und die ist interessanter als die erzählte.

Gerald Graßl erzählt trocken von sich, wie er aus Tirol ausgewandert ist. Wo er in seiner Kindheit noch spielen konnte, ist heute alles verbaut. Schnellstraßen führen über die Gebiete seiner Kindheit. Als er ein argloses Mitglied der Gewerkschaftsjugend geworden war, war es aus mit seinem Beruf in Tirol. Später hat er mit unserer Gesellschaft nichts Gutes erlebt, immer wieder hat man ihn ausgebootet oder ausgeschlossen. So unternimmt er täglich mit der Schreibmaschine Reisen in Wünsche, Phantasien und Utopien. Am interessantesten ist Gerald Graßl, meine ich, wenn er von sich selber erzählt.

Gerald Graßl: Die Veteranen. In: **Kneifel/Tonfeld (Hrsg.): Die Unverbesserlichen.** Wien: Europaverlag 1985. 271 Seiten. S 198.—

Gerald Graßl, geb. 1953 in Telfs, lebt in Wien. Helmuth Schönauer

»Oar in Lonte müess is Maul autien...«

Nach dem Paznauner Taltag kommt unser Landeshauptmann zur Eröffnung der Tobadiller Landesstraße ein zweites Mal schon innerhalb weniger Tage ins Oberland. Nicht aus Mangel an Respekt und Hochachtung lassen wir einen zornigen und enttäuschten Tiroler, den »Öztaler und Heimatdichter« Hans Haid in einem Gedicht heftig zu Wort kommen. Wir meinen aber, daß engagierte Äußerungen dieser Art, die Person und Würde eines Politikers nicht verletzen wollen »nüicht fier ungüet« — von der verletzbaren Liebe und Begeisterung für ein Land Zeugnis geben, die so viele festlich gestimmt im Munde führen, die ihnen im Alltag aber erst nach allen eigenen Vorteilen, Gewinnanteilen, Bequemlichkeiten und Sicherheiten kommt.

Die Farbe Grau ist keine Farbe, sie sagt nichts aus, sie steht für keine Entscheidung: Also, so müßte man z.B. den Landeshauptmann fragen, ist das deklarierte Einvernehmen mit der Bevölkerung, im Augenblick mit den Kaiser Bauern im Dorfertal nur »von hohem Wert«, solange sie eben im Sinne der in sie gerichteten Erwartung reagieren und ihre uralten Almen dem Speicherkraftwerk und einer noch nirgends nachgewiesenen energiepolitischen »Notwendigkeit« opfern? Oder wird dann auch in der (zweit)ältesten Demokratie Europas einfach enteignet, weil man, »wenn es um staatspolitische Interessen geht« — sagt der TIWAG-Chef« — »unter Umständen eben nicht warten kann, bis jeder einverstanden ist?«

Haid's Protest-Lyrik hat etwas mit enttäuschten Hoffnungen auf einen Neubeginn in Tirol zu tun. Unter solchem Aspekt veröffentlichten wir — noch vor dem im Brief an den Landeshauptmann angekündigten Termin —

den brisanten Text, nicht um Staub aufzuwirbeln oder jemandem weh zu tun, sondern um den fast schon »ruchlosen Optimismus« (Dorothe Sölle nennt ihn die »österreichische Krankheit«) zu widerstehen, es sollte und könnte am Ende doch alles weitergehen wie bisher. Die Angst hatte Sepp Schluifer schon 1910 — er mußte für seine Tirolkritik schließlich das Land verlassen: »Denn eine weihevole Stimmung muß ergreifen, der ein Volk studiert, an dem die Zeit spurlos vorbeigeht. Sie wird einmal sogar die Pyramiden zerstören und dem Erdboden gleichmachen, jedoch in »Tarroi« hat ihre Macht ein Ende.«

T.R.

Herrn
Landeshauptmann
Alois Partl
Landhaus
6020 Innsbruck

1987-07-08

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, weil Sie jetzt etliche Wochen im landeshauptlichen Sattel sitzen und weil ich Ihr Tun und Lassen eifrig verfolge, schicke ich Ihnen das bereits am 30. März verfaßte Gedicht. Damit will ich auch sagen, wie enttäuscht ich von Ihrer »Amtsführung« bin... Sie haben sich trotzdem zum TIWAG-Chef machen lassen, obwohl Sie in schwersten Interessenskonflikt geraten und obwohl Sie u.a. von den Tiroler Grün-Alternativen gebeten wurden, darauf zu verzichten... Sie haben zum Osttiroler Dorfertalkraftwerk sofort nach Amtsantritt im Fernsehen erklärt, ganz Osttirol würde hinter Ihnen als Massivbefürworter stehen. Obwohl ja massiv Widerstand heranwächst... und das — nebenbei — mit dieser Methode und diesem Stil in der angeblich (zweit)ältesten Demokratie des Festlandes... alle fortschrittlich denkenden Tiroler tun sich schwer, zu Ihnen zu stehen, nachdem Sie auch noch bei den überwiegend traditionalistisch-reaktionären Schützenbündlern aller-

umsomenr natten Sie das steirische OVR-LUS-VON-WIEN mit allen Kräften unterstützen sollen. Mit voller Kraft hätten Sie den steirisch-fortschrittlichen Geist fortsetzen müssen. Gerade als Tiroler.

Danke auch noch für die immer weichere Haltung gegenüber dem großen ARGE-ALP-FRANZ-JOSEF...

Ich bin enttäuscht.

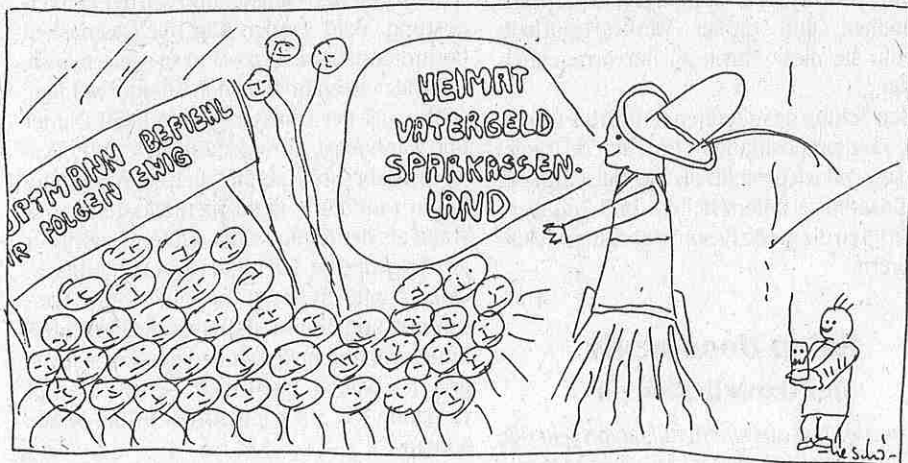
Aber bevor das Gedicht im ORF Tirol Ende Juli ausstrahlt wird, bevor ich es bei weiteren Gelegenheiten in Tirol vorbringe, möchte ich es IHNEN auch noch persönlich ans Herz gelegt haben.

NÜICHT FIER UNGÜET. OAR IN LONTE MÜESS IS MAUL AUTIEN... »NÜICHT« und »GROO« sind keine Fakten für eine Ehrenbeleidigung. Ich verspreche Ihnen, Sie in den höchsten Tönen zu loben, wenn ich Fortschrittliches für Tirol höre und vernehme.

Also grüßt Sie der Öztaler und Heimatdichter
Hans Haid

auf den betonschädl
WALLI
folgte
bündisch
ausgehandelt
der farblose
GRAU-BARTL
der angepaßte
NICHTS-Sager
im landhaus
mausgrau
ergraut
inmitten
mausgrauer
landhäuser
werkelt
in TIWAG
und kirche
frömmlich
dieses grau
im herzen
statt der farbenpracht
der KLEINEN
im mausgrauen
LANDHAUS
sagt nichts
weiß nichts
redet auswendiges
vom sekretär
geschrieben
auswendig gelerntes
MAUSGRAU
bündisches
bauerngrau (statt bauernschlau)
wirtschaftsgrau
landhausgrau
jetzt wächst nichts mehr...
nicht einmal betonblumen
auch keine phantasie...
GOOR NÜICHT

hans haid 1987 03 30



TIROL JAPAN (depa): DER JAPANISCHE WELTKONZERN HAT NUN AUCH IN TIROL SEINEN RÜCKTRITTSFREIEN POLITIKER VORGESTELLT, DER BEIM PARTEIVOLK AUF ANHIEB GUT ANKAM.

Das erste Schloßkonzert in der Gotischen Halle von Schloß Landeck vermittelte die Bekanntheit mit dem Vorarlberger Blechbläserensemble »Laurentius von Schnifis«. Der Namenspatron war entgegen verbreiteten Meinungen nicht ein Minnesänger, sondern ein Vorarlberger Lyriker und Komponist aus der Zeit des Barock, der besonders die Liedkunst pflegte, wovon am Abend Beispiele zu hören waren.

Aus fünf Vorarlberger Herren setzte sich das Ensemble zusammen. Lothar Hilbrand und Johann Hämmerle bliesen die Trompete, Dietmar Hartmann das Horn, Josef Amann die Posaune und Georg Morre war wechselweise mit Baßposaune und Tuba beschäftigt. Weiters wirkte die Tirolerin Anneliese Brandstätter, die am Vorarlberger Landeskoservatorium tätig ist und ihre Ausbildung in Paris vervollkommen hatte, sowohl als Continuospielerin wie auch als Harfensolistin mit.

Das interessante Programm war in drei Abschnitte gegliedert, wobei zunächst ein Block frühbarocker Kleinmeister programmiert war. Georg Daniel Speer und Hieronymus Bildstein waren mit einer fünfstimmigen Sonate bzw. Motette vertreten, wobei entgegen der

Verlautbarung

Vom Amt der Tiroler Landesregierung wird die diesjährige Brennmittelaktion wieder **in der Zeit vom 1.4.1987-31.8.1987** durchgeführt.

Anspruch auf die Brennmittelaktion haben:

Pensionisten ab dem 60. Lebensjahr, Bezieher einer Invalidenpension ab dem 40. Lebensjahr (erhalten verminderten Bezug), Witwen ab dem 40. Lebensjahr, wenn im gemeinsamen Haushalt noch versorgungspflichtige Kinder leben.

Nicht als Einkommen berechnet werden Blindenbeihilfe, Pflegebeihilfe, Hilflosenzuschuß und Familienbeihilfe.

Die Einkommensgrenze für die Brennmittelaktion beträgt:

S 5.000.- für Alleinstehende und
S 7.000.- für Ehepaare.

Für eine Beantragung sind die Einkommensnachweise (Pensionsmitteilung zum 1.1.1987, Lohnbestätigung etc.) aller im Haushalt lebenden Personen vorzulegen.

Die Antragsformulare für die Brennmittelaktion liegen bei der Stadtgemeinde Landeck, Zimmer 7, 1. Stock, auf.

Es ist besonders darauf zu achten, daß die Ansuchen bis **spätestens 31.8.1987 beim Stadtamt Landeck** eingebracht werden, da später einlangende Ansuchen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Der Bürgermeister
(Anton Braun)

üblichen barocken Praxis, wonach als Continuoinstrumente Cembalo, Orgel und Laute verwendet worden waren, hier die Harfe als Continuoinstrument eingesetzt war. Diese Verbindung Blechbläser mit Harfe ergab eine reizvolle Klangmischung, wobei die Harfe mit jedem Ton ihres reichgegliederten Satzes gut hörbar blieb. Mit drei Liedern aus dem »Mirantischen Flötlein« für Bläser und Harfe verwies der Namenspatron Laurentius von Schnifis auf seine künstlerischen Qualitäten.

G.F. Händel war mit Tema con variazioni für Harfe solo vertreten. Die heiklen Variationen, die von durchsichtiger Zweistimmigkeit bis zum vollgriffigen Satz gingen, rückten das Empfinden der Solistin für barocken Stil, vor allem aber ihre großen technischen Qualitäten in hellstes Licht. J.S. Bach war mit der Fuge in g-moll vertreten, die im Original für Orgel geschrieben ist, und hier zeigten auch die fünf Bläser, wie locker und brillant sie solche Sachen zu spielen vermögen.

Der einzige Einwand an diesem Konzertabend betraf die Interpretation von Johann Pachelbels bekanntem Kanon, der in der Fassung für fünf Bläser und Harfe nicht zu überzeugen vermochte. Das Continuo wirkte zu kompakt, wiewohl Georg Morre sein Baßthema profiliert spielte und die Kanonstimmen brachten nicht das, was die originale Streicherbesetzung an Transparenz, Feinnervigkeit und klanglichem Reiz zu leisten vermag.

Nach der Pause erfreute man sich an Antonin Dvoráks Humoreske, die hier im aparten Bläsersatz und delikater Melodieführung durch die Trompeter Hilbrand und Hämmerle musiziert wurde. Johannes Brahms war mit einer Motette mit Fuge vertreten, wobei besonderes Lob Dietmar Hartmann für die Gestaltung seines Themeneinsatzes zu zollen ist.

Anneliese Brandstätter begeisterte zunächst als Solistin mit einem spätromantischen Impromptu-Caprice von Gabriel Pierné, dann mit einem impressionistischen Werk des 1963 gestorbenen Jesus Guridi. Mit aufrauschenden Glissandis, zart gespielten Septakkordreihen und großer Werkvertrautheit brachte sie diese Musik zu hervorragender Wirkung.

An den Schluß des schönen Konzertes waren zwei Jazzkompositionen von Paul A. Nagle und Lew Pollack gestellt, die die Vielseitigkeit des Ensembles unterstrichen. Drei Zugaben bestätigten die große Resonanz bei den vielen Zuhörern.

H.P.

Robin Hood heute

Der Umweltschützer

Ein zweiter Text aus einem Aufsatzprojekt der 2b-Klasse am BRG Landeck von Verena Moser zu unterhaltsamer, aber aktueller Lektüre:

»Der Umweltschützer«

»Was für ein Lärm das ist! Nichts gegen unse-

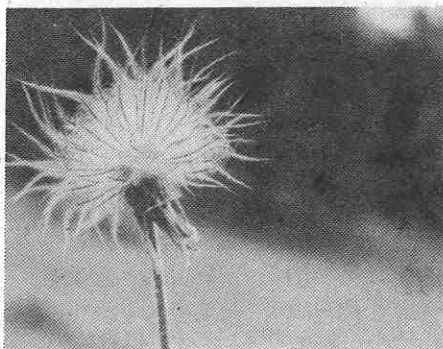
Hood und seine Freunde.

Alle waren in die moderne Stadt gekommen, um den armen Stadtfritzen zu helfen. Nur ließen sie lange auf sich warten. Wir befinden uns nämlich im 20. Jahrhundert. Wolkenkratzer standen um sie herum. Bruder Tuck betete noch schnell ein »Vater unser«. Little John und Robin Hood schritten nebeneinander den gepflasterten Weg hinauf. Viele Menschen starrten sie an und liefen fort, als sie Pfeil und Bogen der Männer sahen. König Reagan war verreist. Der Minister von London hieß Thatcher Junior. Er war grausam und wollte um jeden Preis Robin Hood hinter Schloß und Riegel bringen. Auch Pater Pesley war seiner Meinung. Der schaute gerade aus dem Fenster, als er plötzlich den Trupp vom alten Sherwood Forest erblickte. Er rannte zum Computer und gab eine Nachricht an den Minister weiter. Bruder Tuck sah inzwischen mit Interesse den Frauen nach: »Ei, Ei, sind das Zuckerpüppchen!«. »Wir haben keine Zeit für solche Sachen. Ihr wißt ganz genau, daß wir ein Versprechen gegenüber diesen Menschen haben. Schaut, sie haben uns erkannt!« Eine Menschenmenge stand ihnen gegenüber. Aber leider Polizisten. Sie blockierten einen Eingang. »Laßt uns vorbei! Wir müssen in dieses Gebäude hinein. Ich muß zum Minister«, sagte Robin und Bruder Tuck faltete schon wieder die Hände. »Hier bin ich, Geächtete!« Pater Pesley und der Minister standen ihnen gegenüber. »Wir wollen, daß du nicht mehr so grausam bist. Du bist ein Gefürchteter, nicht in meinen Augen. Vor mir stehst Du wie eine verhungerte Bestie«, rief Robin ihm zu. Aufgebracht vor Wut sagte der Minister: »Vergiß nicht, Du liegst unter mir, Robin. Du kannst mir nichts anhaben. Also verschwinde!« Somit schritt er mit samt den Polizisten ins Hochhaus zurück. Geschlagen standen Nazir, Little John und Bruder Tuck da. Aber Robin sprach: »Wir dürfen nicht aufgeben!« »Amen!« (das war von Bruder Tuck) »Aber was wollen wir jetzt tun?«, fragte Nazir. »Wir schreiben einen Brief an den König und berichten ihm vom Minister und von der Luftverpestung. Bald werden alle mit Gasmasken herumrennen müssen.« Und so schrieben sie mit Feder einen Brief an den König. Zwei Tage später saß der Minister gerade beim Dinner und war höchst zufrieden mit sich. Pater Pesley saß neben ihm, als plötzlich die Türe aufgerissen wurde und in ihr niemand geringerer stand als der König selbst. Wütend schritt er an die gedeckte Tafel und sprach energisch: »Was mußte ich hören von einer Umweltverschmutzung und Krankheiten meiner Untertanen. Von Ihrem Benehmen ganz zu schweigen. Ich will Sie nicht mehr sehen. Hiermit verbanne ich Sie nach Afrika in die Wüste Sahara.«

Mit diesen Worten schritt er aus dem Raum. Innerhalb eines Tages wußte jeder Bescheid von der Begegnung zwischen dem König und dem Minister.

Tirol ist nicht nur reich an Transitverkehr, Schipisten, Hotels und Fremdgästen, unser Land weist vielmehr auch zahlreiche Naturschönheiten und Naturdenkmäler auf. Einige davon sind von internationaler Bedeutung. Dazu gehören auch die Fließ-Sonnenhänge, die ein Naturparadies von europäischer Bedeutung darstellen. Diese Sonnenhänge unterhalb und um die Ortschaft Fließ bilden die größte Steppenrasenlandschaft in Westösterreich. Die Vielfalt und die große Zahl seltener Pflanzen in diesem Gebiet ist seit langem bekannt. Untersuchungen der letzten Zeit haben dazu ergeben, daß dort beispielsweise über 1.300 verschiedene Arten von Schmetterlingen vorkommen. Dies allein stellt alles in den Schatten, was der Wissenschaft in Europa bisher bekannt war. Zahlreiche Schmetterlingsarten haben hier ihr einziges Vorkommen in Österreich oder Tirol. Sogar sind die Fließ-Sonnenhänge für die Insektenwelt ebenso bedeutend wie das Donaudelta oder der Neusiedler See für die Vogelwelt.

Die wissenschaftliche Erklärung hierfür liegt in der bevorzugten geographischen Lage des Gebietes im Alpenraum, in einer durch Jahrhunderte vom Menschen bearbeiteten sehr gegliederten Landschaft (Kulturlandschaft) und im bevorzugten Klima des Ortes Fließ. Nach der letzten Eiszeit wechselten feuchtkühle, trocken-kühle, trocken-warme und feuchtwarme Klimaperioden einander laufend ab und in jeder dieser Perioden drangen andere Pflanzen und Tiere aus anderen eiszeitlichen Rückzugsgebieten in den Alpenraum ein. In den Trockenperioden kamen Steppenarten aus Vorder- und Zentralasien unter anderem auch in die Alpen, in feuchtwarmen Perioden Arten aus dem Mittelmeerraum, in kühleren Perioden sibirische Waldarten. Die meisten Gebiete der Alpen beherbergen heute nur mehr einen ganz geringen Teil der nacheiszeitlichen in den Alpenraum eingedrungenen Tier- und Pflanzenwelt. Fast alle Einwanderer sind auf einzelne Bereiche zurückgedrängt worden oder ausgestorben. Im Bereich Fließ liegt ein solches Relikt noch vor. Damit die derzeitige Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt im Bereich der Fließ-Sonnenhänge erhalten werden kann, bedarf es der Weiterführung der derzeitigen landwirtschaftlichen Bewirtschaftung einschließlich der mäßigen Beweidung, da auch diese Wirt-



schaftsform bisher wesentlich dazu beigetragen hat, daß dieses international bedeutende Naturparadies noch erhalten ist.

Henry David Thoreau über die Ökonomie des Spazierengehens

Man fragt mich: »Warum legen Sie kein Geld zurück? Sie reisen gern, Sie könnten mit der Eisenbahn nach Fitchburg fahren und die Gegend kennenlernen.« Ich bin aber zu geschickt dazu. Ich habe herausbekommen, daß am geschwindesten reist, wer zu Fuß geht. Ich sage zu meinem Freund: »Wollen wir einmal sehen, wer zuerst hinkommt. Die Entfernung beträgt dreißig Meilen, die Fahrtaxe neunzig Cent.

Das ist der Arbeitslohn für einen Tag. Ich erinnere mich noch, daß hier an dieser Eisenbahn der Taglohn sechzig Cent betrug. Gut, ich marschiere zu Fuß ab und komme dort an,

das Thema "Naturparadies" wäre sicherlich gerechtfertigt und würde die europäische Bedeutung dieses Gebietes entsprechend dokumentieren.

wenn es anfängt dunkel zu werden; ich habe schon wochenlang in diesem Tempo Fußtouren gemacht. Sie verdienen sich mittlerweile Ihr Fahrgeld und kommen morgen oder bestenfalls abends spät an, wenn Sie Glück genug haben, gleich Arbeit zu finden. Statt nach Fitchburg zu gehen, arbeiten Sie hier fast den ganzen Tag; und so glaube ich, daß ich Ihnen vorausbleiben würde, wenn die Eisenbahn um die Welt herum reichte. Was aber das Kennenlernen der Gegend anbelangt und weitere Erfahrungen, so wäre ich Ihnen derart voraus, daß ich mit Ihnen gar nicht mehr verkehren könnte.«

HELMUTH SCHÖNAUERS BETRACHTUNGEN

Gebete gegen Geldgier

Gegen die Dummheit helfen bloß noch Muren. In jeder besseren Sagensammlung gibt es die Geschichte von den habgierigen vertodelten Bewohnern, die sich und die Welt ausbeuten, ehe ihre Habgier unter einer Mure zur Ruhe kommt.

Heuer schien es der Geldgier-Region Saalbach-Hinterglemm an den Kragen zu gehen. Die Bagger machen es möglich, daß man nach jedem Murenabgang den Dreck beiseite räumt und so tut, als sei nichts geschehen. Heuer gingen mindestens vier schwere Gewittermuren in dieser Gegend nieder, ehe man den Baggern Treibstoff nachgefüllt hatte, mußten sie schon wieder ausrücken.

Wahrscheinlich hat es wieder einmal die Faltschen getroffen. Zum Handkuß sind wieder einmal jene gekommen, die sich billige Baugründe im Bachbett nehmen mußten, die großen Hotels stehen noch, aber man hat Mühe, für diese Gegend Erbarmen aufzubringen. Einmal habe ich mich in diese Gegend verirrt, es ist sicher eine der drei geldgierigsten Österreichs. Statt Grüßgott sagt man hier gleich Geldher, die Kinder kriegen statt der Noten einen Wechselkurs ins Zeugnis geschrieben, statt der Hausnummern sind Fremdwährungen neben der Haustür genagelt.

Man muß sich schon sehr bemühen, daß man die Schadenfreude unterdrückt, wenn in so einem Geldbeutel die Muren durch die Geldkammern fluten. Aber ins Lachen kommt man doch, wenn die Bewohner nach dem dritten Unwetter plötzlich Gottesdienste veranstalten, um weiteres Unheil von der Ge-

gend abzuhalten. Wer gegen die Natur pokert, darf sich nicht wundern, wenn sie eines Tages mit einem Full-House kontert, indem sie per Mure durch das Haus spaziert. Religion ist sicher Ansichtssache, aber nachdem man die ganze Gegend abgeholt, plant und betonierte hat, plötzlich auf Gebete zu setzen, wo man es doch sonst eher mit der D-Mark hält, ist fast schon wieder rührend. Das stärkste Gebet ist eben allemal noch das Geld, gegen die Muren werden die Notfeldmessen nicht viel ausrichten, solange die Geldgier nicht behandelt wird.

Der Professor für Bodenkultur, Mayer, ist froh um die Muren, sie sind die einzige Hoffnung, daß sich vielleicht noch etwas ändert. In der Tat muß man es zynisch sehen: Nur die Muren können, etwas gegen die Dummheit ausrichten. Erst wenn dem Hotelier die Schotter über die Rezeption rinnen, wird er sich vielleicht über die Schipisten oberhalb der Baumgrenze Gedanken machen.

Saalbach-Hinterglemm ist erst der Anfang. Die Muren haben Zeit, die Zeit arbeitet für sie. Auch im Tiroler Oberland sind einige Orte bereits reif für das Geröll, das in Sagen gerne über solche Orte herfällt. Ischgl, Serfaus, St. Anton fallen mir ein. Man versuche nur, als Einheimischer in jenen Orten einen Verlängerten zu trinken, man wird wie ein Geröll behandelt.

Die Gewitter sind flexibel, wenn sie mit Saalbach-Hinterglemm fertig sind, können sie sich anderen Gegenden zuwenden. Unsere lieben Muren! Die letzten Verbündeten gegen die Dummheit!

Helmuth Schönauer
10.07.1987

Ehrung langjähriger Mitglieder zum ÖGB

Am 20. Juni 1987 fand die Jubilarehrung der Ortsgruppe Landeck statt. Ortsgruppenobmann Sepp Höflinger und Landessekretär Trutschnig konnten nachfolgende Kollegen für 40jährige und 25jährige Mitgliedschaft ehren.

Für 40 Jahre: Kollege Doblander Hermann, Maidorfer Johann, Schwarz Engelbert und Zangerl Josef

Wackersdorf ist nicht so weit

Die ANTI-WAA Arge Tiroler Atomgegner protestiert schärfstens gegen die Entscheidung des Tiroler Landtages über die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf.

Der im Landtag von der SPÖ und FPÖ eingebrachte Antrag, der Tiroler Landtag möge sich gegen den Bau der WAA aussprechen, wurde von der ÖVP mehrheitlich abgelehnt. Die Begründung, daß ein Protest des Tiroler Landtages wenig Aussicht auf Erfolg hätte, erscheint uns nicht nur fadenscheinig, sondern spricht zudem dafür, daß sich eine erschreckende Mehrheit der Abgeordneten sachlich mit der komplexen Materie nicht befaßten.

Die WAA-Wackersdorf stellt auch ohne Störfall ein Gesundheitsrisiko für die Menschen in unserem Land dar. Allein wegen des radioaktiven Krypton 85, das über den 200 m hohen Kamin in die Umwelt abgegeben wird, wäre die WAA-Wackersdorf z.B. in den USA nicht genehmigungsfähig. Das ist nur ein Argument von vielen gegen die WAA. Aber verantwortungslos werden kritische Stellungnahmen einfach unter den Teppich gekehrt, Fakten negiert, begründete Ängste belächelt. Die ÖVP ignoriert eindeutig den Auftrag der Mehrheit der Tiroler Bevölkerung, die sich schon vor Jahren gegen die Atomkraft (Volksabstimmung Zwentendorf) ausgesprochen hat. Auch ist nicht anzunehmen, daß die Mehrheit der Tiroler »Chaoten« oder Kommunisten sind – wie Gegner der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf – von Landtagsabgeordneten Dipl.-Ing. Ritzer bezeichnet wurden.

Wir Atomgegner empfinden es äußerst frustrierend, ja sogar erschreckend, wenn in einer Mehrheitspartei, in der Leute aus allen Ecken des Landes die Interessen der Bevölkerung ihres Wahlkreises vertreten sollten, kein einziger Abgeordneter den Mut findet, dem wahren Volksauftrag nachzukommen. Man kann nur hoffen, daß sich solche Vorgangsweisen beim nächsten Wahlgang niederschlagen werden.

Für 25 Jahre: Kollege Buchensteiner Karl, Lengyel Julius, Mantl Martin und Rimml Alois. Ortsgruppenobmann Sepp Höflinger dankte in seinen Begrüßungsworten den erschienenen Jubilaren für ihre langjährige Treue zum ÖGB und sprach die Hoffnung aus, daß die Jubilare auch weiterhin unserer großen Organisation die Treue halten werden.

Landessekretär Trutschnig erinnerte in seiner Festrede an die vielen sozialen und arbeitsrechtlichen Errungenschaften, die durch den ÖGB von 1945 bis zum heutigen Tage mitbestimmt und erreicht wurden.

Stadtfeuerwehr Landeck

Vorankündigung: Am Sonntag, den 2. August 1987 findet um 10.30 Uhr am Zirmegg (Thial) die Weihe der Florianikapelle statt. Näheres in der nächsten Ausgabe.

Die heilige Notburga – Patronin der Urlauber!

Wer nicht in den Stau der Autobahn geraten will, wenn er in den Ferien nach Süden fährt, weicht über die Achenseestraße aus. An der berühmten Kanzelkehre dieser Straße mit dem Blick ins Tiroler Inntal steht eine Säule zur Erinnerung an den Bau dieser Straße: mit dem Tiroler Adler und dem Bildnis der hl. Notburga, die Sichel in der Hand.

Das Sichelwunder der Hl. Notburga erzählt, »daß an einem Samstagabend die Aveglocke des nahen Kirchlein läutete, als Notburga mit dem übrigen Gesinde und dem Bauern, bei dem sie im Dienst war, noch beim Kornschneiden war. Mit dem Bauern allerdings hatte sie vereinbart gehabt, daß sie Feierabend machen kann, wenn die Glocken zum Sonntag läuten. Der Bauer jedoch wurde zornig, er wollte die Arbeit noch vor dem Sonntag beendet haben und so verlangte er die Weiterarbeit. Jetzt ging der frommen Dienstmagd wie ein Blickstrahl der Gedanke durch den Kopf: Gott soll entscheiden und warf ihre Sichel in die Luft, wo sie eine Zeitlang hängen blieb, als wäre sie an einem Nagel befestigt worden.«

Seitdem gilt Notburga als leuchtendes Signal: Sonntagsruhe, Freizeit und Urlaub sind unverzichtbar für Erholung des Leibes und des Geistes; der Mensch arbeitet um zu leben und nicht umgekehrt!

Vielleicht konnte gerade auf Tiroler Boden, der von freien Bauern bearbeitet wurde, eine Heilige von solch wichtiger sozialrechtlicher Bedeutung bereits im 13. Jahrhundert auftreten. Was heute selbstverständlich ist, war schon damals Forderung der Kirche, die

durch das Läuten der Glocken vor Sonn- und Feiertagen den Feierabend erkämpft hatte. Das Geläute war im Dorf unüberhörbar für Dienstgeber, Knechte und Mägde. Das unerschrockene Eintreten dafür war ebenso bedeutungsvoll. So wurde die Ausbeutung der arbeitenden Menschen eingeschränkt.

Notburga erfüllte gewissermaßen eine gewerkschaftliche Funktion. Eine Heilige in Tirol hat (wesentlich) dazu beigetragen, daß wir Feierabend, Sonntagsruhe ja Urlaub als selbstverständliche Errungenschaft haben.

Die vielen Menschen, die auf der Achenseestraße in den Urlaub fahren, kommen zur Kanzelkehre. Die Säule dort mit dem Tiroler Adler und dem Bild der Hl. Notburga läßt innehalten, nicht nur zu schauen, wie schön die Welt ist, sondern uns auch darauf zu besinnen, daß der Mensch nicht Sklave der Arbeit ist.

Jedes Jahr gibt es ein einmaliges religiöses Ereignis in Eben am Achensee, dem Ort, wo Notburga lebte und auch begraben wurde: Die Söllerpredigt am Notburga-Sonntag. Das ist heuer der 13. September.

Vom Balkon des Mesnerhauses hält Dr. Hans-Walter Vavrovsky, Rektor des Bildungshauses St. Virgil in Salzburg, die Predigt. Anschließend führt eine Eucharistische Prozession über die Wiesen von Eben. Die Feier beginnt um 14.15 Uhr.

Tierschutzverein
Bezirk Landeck



Wie kann man Vögeln helfen?

Weichfresser-Vögel ernähren sich von Insekten. Sie erkennen man am schmalen Schnabel. Wenn ein junger Vogel das Nest verläßt, sollte man ihn am Boden lassen, da er von seiner Mutter weiter gefüttert wird, bis er wieder fliegen kann. Sollten aber junge Vögel auf der Straße oder auf Wegen sein, so ist es am besten, sie in die Wiese zu legen. Die Mutter findet ihn meist durch Zwitschern. Auf keinen Fall sollte man diese Vögel nach Hause nehmen, da sie in fast jedem Fall zugrunde gehen. Sie benötigen Insektenfutter und können nicht mit dem herkömmlichen Vogelfutter ernährt werden.

Körndl-Fresser sind gekennzeichnet durch einen stärkeren Schnabel. Auch da sollte grundsätzlich wie bei den Weichfresser-Vögeln vorgegangen werden. Diese könnten aber auch bei folgender Adresse zwecks Pflege abgegeben werden:

Rudolf Litsch, Obmann des Vogelzuchtvereins, Landeck, Prantauerweg 27, Tel. 05442/31373.

Auch exotische Vögel wie Papageien, Kanarienvögel, Wellensittiche finden Unterkunft im großen Vogelgehege von Herrn Litsch!

Herzlichen Glückwunsch zum 70. Geburtstag, den Du am 28. Juli feiern kannst, entbietet Dir, lieber Rudolf Pintarelli, Deine Gattin Franziska, die Kinder und Enkel.

Tiroler Seniorenbund

Am Dienstag, den 4. August 1987 fahren wir in das Zillertal zum Stausee Schlegeis (1.784m). Das Mittagessen nehmen wir im Alpenhotel »Kramerwirt« in Mayrhofen ein. Die Abfahrt erfolgt beim Parkplatz Gymnasium um 8 Uhr, beim Vereinshaus (Kino) um 8.05 Uhr.

Die Anmeldungen werden erbeten im Kiosk Matt bis Donnerstag, den 30. Juli, 17 Uhr. Ankunft in Ländeck gegen 19 Uhr, Obmann Hans Schrötter.

Modellclub Nauders Hobbyausstellung

Vom 18.-26. Juli 1987 in Nauders in der Volksschule. Öffnungszeiten: Täglich 17 bis 20 Uhr, sonntag auch 9.30 bis 12 Uhr. Eintritt frei!



Wir suchen

Schutzgasschweißer(in), Wurstwarenverkäufer(in) - Raum Stanzertal, Heizungsmoniteur(in), Maurer(innen), Tischler(innen), Bundzimmerer (m/w), Kranführer(in), Schmied (m/w), Schlosser (m/w), Außendienstmitarbeiter(innen), Friseur(in), Dipl.-Ing. f. Architektur (m/w), Installateur(in), Baggerführer(in), Elektriker(in), HTL-Absolvent Elektrotechnik oder Maschinenbau (m/w)

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Stellenangebote für die Sommersaison 1987 liegen beim Arbeitsamt Landeck auf.

SPÖ-Abgeordnete: Behinderte Kinder in der Schule integrieren

Die sozialistische Fraktion der Schulreformkommission tritt dafür ein, behinderte Kinder in allen Schulbereichen optimal zu integrieren. Deshalb soll im Rahmen eines umfassenden pädagogischen Konzeptes die Vielzahl und Vielfalt der einschlägigen Schulversuche überschaubar gemacht werden, erklärte SPÖ-Behindertensprecher Abgeordneter Walter Guggenberger und SPÖ-Schulsprecher Abgeordneter Hans Matzenauer Samstag gegenüber der »Sozialistischen Korrespondenz«. Entsprechende Absichtserklärungen sind

auf Initiative der SPÖ deshalb auch in das Arbeitsübereinkommen der Regierungsparteien aufgenommen worden. Aufgrund von konkreten Aussagen in diesem Rahmen besteht daher auch kein Anlaß zu Befürchtungen, daß Integrationsversuche auslaufen könnten. So wie bisher werden alle Schulversuche, die über die Landesschulräte nach den geltenden Bestimmungen beim Unterrichtsministerium beantragt werden, bewilligt, erklärten die SPÖ-Abgeordneten. Weitere Schritte der Schulentwicklung müssen durch wissenschaftliche Begleitung abgesichert werden, um die Ergebnisse der Integrationsbemühungen zu gewährleisten. Darüber hinaus sollten im Zuge dieser Arbeiten gesetzliche Bestimmungen zum Vorteil der Behinderten weiterentwickelt werden, betonten Guggenberger und Matzenauer abschließend.

Kaunertaler Jakobifest

vom 25. bis 26. Juli 1987

Samstag, 25. Juli 1987: 8.30 Uhr Kirchtagmesse mit Prozession durch das Dorf, anschließend Fröhschoppen mit der Musikkapelle Kauns, Jakobimarkt: Krapfen, Nuis Schmalz, Tombola, Bazar, Rumpeln u.v.a., 14.30 Uhr Kirchtagkonzert der Musikkapelle Kauns, anschließend Kirchtagstanz
Sonntag, 26. Juli 1987: ab 10 Uhr Fröhschoppenkonzert und Jakobimarkt, 15 Uhr Konzert der Musikkapelle Kaunertal.

Alle Vereine und die Frauen der Pfarrgemeinde Kauns freuen sich auf Euer Kommen! Der gesamte Reinerlös dient der Kirchenrenovierung der Pfarrkirche Kauns.

Kirchliche Nachrichten

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 26.7.1987, 8.30 Uhr Hl. Messe für Anna Auer, 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19 Uhr Hl. Messe für Anna und Inge-nuinn Lechleitner

Montag, 27.7.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Alois Wurzenrainer und für Pfarrer Prieth

Dienstag, 28.7.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Anita Eder und für Josef Schönsleben

Mittwoch, 29.7.1987, 19 Uhr Hl. Messe für Wilhelm Würfel und für Roman Tilg und für Leb. + Verst. d. Fam. Tilg + Mungenast

Donnerstag, 30.7.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Maria Stillebacher und für Josef Gosch

Freitag, 31.7.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Josef Pfisterer und für Johann Hainz

Samstag, 1.8.1987, 19 Uhr Hl. Messe für Otto Nemeč, für Albert Wachter Jhm. und für Johann und Maria Tschol

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 26.7.1987, Christophorus-Sonntag, 8.30 Uhr Jahresamt für Johann Hassl-

wanter, 10.30 Uhr Jahresamt für Josef Zangerl, 19.30 Uhr Segenandacht
Montag, 27.7.1987, 7.15 Uhr Jahresmesse für Elfriede Vonstandl, 10 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken

Dienstag, 28.7.1987, 19.30 Uhr Jahresmesse für Marianna und Franz Rangger

Mittwoch, 29.7.1987, Hl. Marta von Betanien, 7.15 Uhr Jahresmesse für Elisabeth Kap-pacher

Donnerstag, 30.7.1987, Hl. Petrus Chrysologus, 19.30 Uhr Jahresamt für Johanna Windisch

Freitag, 31.7.1987, Hl. Ignatius von Loyola, 7.15 Uhr Jahresmesse für Josefa und Anna Gstir

Samstag, 1.8.1987, Hl. Alfons Maria von Liguori, 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresamt für Anton Schmitt

Sonntag, 2.8.1987, Portiunkulasonntag, Ab-lauftag, 8.30 Uhr Jahresamt für Alois Wanner u. verst. Eltern Raich, 10.30 Uhr Jahresamt für Cäcilia Kraxner, 19.30 Uhr Segenandacht

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 26.7.1987, Christophorus-Sonntag, 9 Uhr Hl. Amt für die Pfarrgemein-de, 19.30 Uhr Hl. Messe für Johann Bledl (1. Jahrestag) und Robert Windisch

Montag, 27.7.1987, 8 Uhr Hl. Messe für Franz und Armella Walch und Josef und Veronika Grießer

Dienstag, 28.7.1987, 19.30 Uhr Jugendmes-se für Christl Kurz und Midi Huber und nach bes. Meinung

Mittwoch, 29.7.1987, Hl. Martha von Bethanien, 8 Uhr Hl. Messe für Emilie Thurnes und für die verlassensten Priesterseelen

Donnerstag, 30.7.1987, Hl. Petrus Chrysologus, Kirchenlehrer, 19.30 Uhr Hl. Messe f. verst. Eltern und Geschwister Köck und Hans Peter Neuner

Freitag, 31.7.1987, Hl. Ignatius von Loyola, 19.30 Uhr Hl. Messe für Alois Schmid und nach bes. Meinung

Samstag, 1.8.1987, Hl. Alfons von Liguori, Kirchenlehrer, 8 Uhr Hl. Messe für verst. Schmid-Tamsche und nach bes. Meinung, 19.30 Uhr Rosenkranz und Beichtgelegenheit für Portiunkula

Evangelische Gottesdienste

Landeck: Juli und August jeweils am Sonntag um 9.30 Uhr Gottesdienst

St. Anton: Juli und August jeweils am Sonnt-ag um 17 Uhr Gottesdienst

Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 18.00 Uhr Gottesdienst.

5. Folge

Der Mensch braucht Strahlungsklima

Über die schrittweise Erkenntnis der physikalischen Wirkungsweise einer physisch besonders wohlwollenden Heiztechnik sind wir in die Lage versetzt worden, zu verstehen, was krank macht.

Alle bekannten Heizungssysteme benutzen in hohem Maße Atemluft als Heizmedium und erhöhen dadurch nicht nur deren Temperatur, sondern auch den Staubpegel. Besonders schädigend wirkt dessen ungenügender Anteil. Die Erhöhung der Außenlufttemperatur aller luftheizenden Systeme behindert die physiologisch so wichtige Entwärmung des menschlichen Körpers über die Lunge. Durch künstliche Befeuchtung der Atemluft wird diese nachteilige Wirkung potenziert. Luftheizende Systeme erwärmen aber auch die Außenwände nur unzureichend. Die dadurch bedingte niedrige Strahlungstemperatur hemmt den Stoffwechsel in den Geweben außerhalb des Körperkerns und beansprucht den organischen Aufwand zur körpereigenen Thermoregulation. Dieser Umstand ist nicht nur für das mangelhafte Wohlbefinden vieler Menschen in Luftheizungsklima verantwortlich, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit auch für die Entstehung von Rheuma.

Auf welche Weise Heizungen mit Radiatoren, Konvektoren, aber

auch Decken- und Fußbodenheizung, nicht zu reden von den sogenannten Kachelofen-Luftheizungen, von Gas-, Öl- und Kachelöfen und Nachtstromöfen der Bauart II und III, Luftheizungsklima erzeugen, habe ich ausführlich an anderer Stelle berichtet (4).

Halten wir also fest, was uns an falschen Heizungen krank macht, ist staubhaltige Luft, niedrige Strahlungstemperatur und hohe Lufttemperatur.

Richtige Heizungen erzeugen dagegen Strahlungsklima mit hoher Strahlungstemperatur und niedriger Lufttemperatur, sowie mit unbewegter und damit staubfreier Atemluft.

In diesem Strahlungsklima hat sich der Mensch auf dieser Erde unter der Strahlungswärme der Sonne entwickelt. In Zelten, Hütten und Häusern hat der Mensch von Anfang an mit offenen Feuern und Steinöfen künstlich ein sehr vollkommenes Strahlungsklima erzeugt. Das legendäre Kachelofenklima ist reines Strahlungsklima. Daher kommt der gute Ruf dieser menschheitsalten Heizungsart und nicht von Glanz und Pracht der glasierten Kachel, wie viele immer noch glauben mögen.

Wie leicht man richtige Heizungen bauen könnte!

Baubiologen vergeben die Chance.

Gemäß einer betrüblichen Lebenserfahrung fällt es in manchen Fällen leichter zu sagen, wie ein gewisses Ziel nicht zu erreichen ist. Leider gilt dies auch für richtige Heizungen. Das bundesdeutsche Gesetz zur Einsparung von Energie und die daraus resultierende Isolations- und k-Wert-Hysterie, die Heizanlagenverordnung sind zur Beseitigung der Gesundheitsrisiken, wie bereits erwähnt, ebenso wenig geeignet wie die Theorien über passive Sonnenenergienutzung und der Wintergarten-Wahn, oder auch die Architekten-Illusion von der unsichtbaren (Fußboden-)Heizung. Jede einzelne dieser falschen Lehren, erst recht alle zusammen, bilden ein unüberwindliches Hindernis auf dem Weg zu richtigen Heizungen.

Alle diese Fehler waren überhaupt nur möglich, weil es die Heizungsbranche von jeher unterlassen hat, über die Wirkung ihrer Erzeugnisse auf die Gesundheit des Menschen nachzudenken. Und nicht nur die Heizungsleute haben dies versäumt: Wo ist der Arzt, der wenigstens über seine eigene Heizung von sich aus nachgedacht und darüber zu einem vernünftigen Standpunkt gefunden hätte? — Welches medizinische Institut, welche Universität hat jemals andere Untersuchungen als im Rah-

men von Auftragsgutachten der Industrie unternommen? Einzige Ausnahme: Andersen in Dänemark (3)! Aber hat es andere Reaktionen gegeben, als von seiten der enttäuschten Luftbefeuchter-Gerätehersteller?

Der baubiologischen Szene schien es vorbehalten, unter anderem auch auf die gesundheitlichen Risiken falscher Heizungsarten hinzuweisen; aber was hat sie als Antwort bislang geboten? — Kaum mehr als dilettantische Versuche, die sogenannte Hypokaustenheizung der Antike hochzujubeln! Dilettantisch, weil über die Technik der altrömischen Boden- und Wandheiztechnik nur unzutreffende Beschreibungen kursieren. Die Neuauflage einer alten Technik nach falscher Beschreibung, aber muß zwangsläufig daneben gehen.

Die Kanälchen in den Böden und Wänden römischer Bauten aus gebrannten Ziegeln wurden weder von Rauchgasen noch von Warmluft durchströmt. Rauch hätte Spuren hinterlassen; hat er aber nicht. Warmluft hätte Gebläse und entsprechende Antriebskräfte erfordert; gab es aber nicht. Das Wissen über die Art römischer Heiztechnik ist wahrscheinlich mit den Blei-Pfannen und Wasserrohren verschüttgegangen, die wohl als erste brauchbare Gegenstände aus den Ruinen der römischen Bauten in der Nachrömerzeit einer Art Recycling zugeführt wurden.

Fortsetzung nächste Woche

Vorteile der Rangger-Heizleisten:

- Gesundes Strahlungsklima • Kurze Aufheizzeiten
- Geringerer Verbrauch an Heizenergie
- Niedere Behaglichkeitstemperatur 18 bis 19 Grad C erwiesen sich als angenehm
- Einfache Installation • Keinerlei Luftbefeuchtung nötig

Wir installieren gesunde Wärme:



rangger KG

heizung – sanitäre – Lüftung

6500 landeck, innstraße 35, ☎ 05442/2212

SPEZIALUNTERNEHMEN für gesunde Heiztechnik!

Vier Jahreszeiten im Yrwental

Kann ein Satiriker, um nicht zu sagen Blödler, einen ernsthaften Roman schreiben? Nach dem Ruinenbaumeister und nach einem Trottel aus der chinesischen Vergangenheit ist jetzt wieder die jüngere Geschichte in den Alpen dran. Das Yrwental liegt in den Alpen. Der Krieg ist vorbei, die ehemaligen Nazis sind wieder angesehene Herren geworden, die dunklen Flecke in der Dorfgeschichte sind salopp mit Aufbauflecken übernaht worden. Was gibt es über diese bittere Geschichte eigentlich zu blödeln? — Rosendorfer versucht es trotzdem. Gleich zu Beginn gibt es eine Belehrung über das Radfahren, das Radfahren ist gesund aber ungerecht, nach oben bugeln und nach unten treten, und schon sind wir mitten in der Geschichte. Ein Klischee löst das andere ab. Wie auf der Löwinger-Bühne kommt der lustige NSDAP-Ortsführer mit viel Applaus auf die Bühne, daneben gibt es einen Kraftlackel, der sich das Wort Scheiße zu sagen getraut und meint, daß der Führer aus dem letzten Loch pfeift. Meistens steht auch ein Pfarrer dabei und beruhigt die durch Rosendorfer so aufgebrachtten Brüder und Schwestern.

Das Erzählkonzept ist recht einfach: Man nehme eine aufregende Zeit (Kriegsende, Aufbauzeit), ein nettes Alpenttal mit guten Kli-

schees und einen Erzähler, der eine Menge Papiere hat und die loswerden will. Das wird dann ein echter Rosendorfer. Blödeln ist schon nett, aber über eine Zeit, wo wir alle schwer zu kauen haben, kann man sich nicht hinwegblödeln. Damit die ernste Sache nicht verlorengeht: Wie man dieses Thema wirklich

behandeln könnte, hat beispielsweise Wolfram Paulus in seinem Film »Heidenlöcher« gezeigt.

Herbert Rosendorfer: Vier Jahreszeiten im Yrwental. Vier Berichte. München: Nymphenburger 1986. 306 Seiten. 249.60 öS. Herbert Rosendorfer, geb. 1934 in Gries / Bozen, lebt in München.

Helmuth Schönauer

Landtagsabgeordnete Christa Gangl: Land Tirol und Stadt Innsbruck müßten über hundert Behinderte einstellen

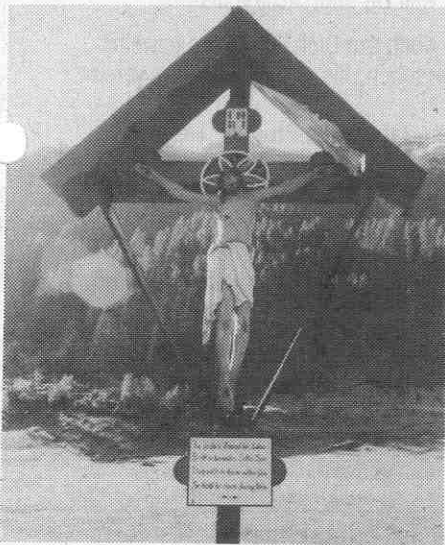
Das Invalideneinstellungsgesetz verpflichtet private und öffentlich-rechtliche Dienstgeber zur Einstellung von Behinderten. Wird der Einstellungspflicht nicht entsprochen, so müssen vom Dienstgeber Ausgleichstaxen bezahlt werden.

»Genau einhundertundsechs behinderte Menschen fänden Arbeit, wenn das Land Tirol und die Landeshauptstadt Innsbruck dem Invalideneinstellungsgesetz entsprächen. Nach dem Stand von Ende 1985 müßte das

Land 342, die Stadt 69 Behinderte einstellen. Tatsächlich eingestellt wurden jedoch 272 beziehungsweise 33.«

Dies erklärte die SPÖ-Landtagsabgeordnete Christa Gangl im Zusammenhang mit einer Stellungnahme des Sozialministeriums. Es stimme traurig, daß man eher bereit ist, Millionen an Straftaxen zu zahlen als behinderten Menschen — gesetzesprechend — Arbeit zu geben.

Wohltuend fürs Auge...



...ist dieses Wegkreuz bei Tschafein, Gemeinde Galtür. Zu Füßen des Kreuzifixes hat man eine Tafel mit folgendem Spruch angebracht:

»Im großen Tempel der Natur
Siehst du des großen Gottes Spur,
Doch willst du ihn am größten sehn,
so bleib bei einem Kreuze stehn.«

Wir verkaufen!

Schöne Ausstellungsstücke
in Fichtenholz massiv,
Tische, Stühle
und Kleinmöbel
zu tief reduzierten
Preisen.

**Tischlerei
Hans-Peter Zangerl**

6531 Ried
Oberinntal 213
Tel. 05472-6386

für die mündlichen und schriftlichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme sowie für die vielen Messe- und Blumenspenden anlässlich des Heimganges meines geliebten Mannes, unseres herzenguten Vaters und Opas, Herrn

Stefan Kofler

möchten wir uns bei allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich bedanken. Wir danken Herrn Pfarrer Zangerl und Herrn Dekan Knapp für die Feier des Sterbegottesdienstes sowie Herrn Schwarzmann jun. und dem Kirchenchor Ladis für die würdige Gestaltung. Für das Beten der Seelenrosenkränze sagen wir Herrn Alois Heiseler ein herzliches »Vergelt's Gott«. Ein besonderer Dank gilt unserem Hausarzt Dr. Angerer für die fürsorgliche Betreuung. Die zahlreiche Beteiligung der Vorgesetzten, Angestellten und seiner Kollegen von der Post sind uns ein Beweis, wie sehr unser Stefan als Mitarbeiter geschätzt wurde. Allen, die mit uns gebetet haben und den letzten Weg mit uns gegangen sind, möchten wir auf diesem Wege von ganzem Herzen danken. Das große Mitgefühl, das uns entgegengebracht wurde, gab uns Trost in unserem Leid.

Ladis, Faggen, Inzing, im Juli 1987

Die Trauerfamilien

Danksagung

Tiefbewegt über die vielen mündlichen und schriftlichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, die uns anlässlich des Todes unserer lieben Mutter, Frau

Mathilde Petter

geb. Kleinheinz

entgegengebracht wurden, sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein herzliches Vergelt's Gott. Unser inniger Dank gebührt Hochw. Herrn Pfarrer Otto Bayer und dem Kirchenchor See für die feierliche Gestaltung der Beerdigung. Ein besonderer Dank gilt Herrn Med. Rat Dr. Walter Köck sowie Herrn Dr. Walter Thöni für ihren ärztlichen Beistand.

Allen, die unsere liebe Mutter auf ihrem letzten Weg begleitet haben und mit uns gebetet haben, sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott.

See, im Juli 1987

Die Trauerfamilien



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Förderung des Vereinsgeschehens und der Information der Gemeindebürger. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.



Nie läßt sich ein Schmerz ermessen, der so tief als uns'rer ist. Ewig bleibst Du unvergessen, weil Du unersetzlich bist.

Jahre kommen, Jahre gehen, doch um Dich wird stets geweint. D'rum auf ein besseres Wiedersehen, bis uns Gott mit Dir vereint.

Wir gedenken meines geliebten Gatten und Bruders, Herrn

Robert Steiner

beim 1. Jahrgottesdienst am Sonntag, den 2. August 1987 um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche Landeck.

Landeck-Innsbruck

Elfriede Steiner, Gattin mit Bruder Ernst und Gattin Oma sowie alle Verwandten

Frauen Zentrum  Frauen-Haus
Frauen helfen Frauen
Museumstraße 10/1., 6020 Innsbruck

Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr durchgehend und nach Vereinbarung
Telefon (05222) 20977

Suche verlässliche **Zahlkellnerin** ab sofort!
Gasthof Stamserhof, 6422 Stams, Tel. 05263-6283.

Maschinen- oder Allgemeinschlosser werden zu besten Bedingungen aufgenommen. Tel. 05448-462.

Wohnhaus mit schönem Garten in bester Wohnlage in Landeck zu verkaufen. Ruhig, Hanglage, ca. 130 m² Wohnnutzfläche, Keller und Garage. Zuschriften unter Nr. 6.569 an Gemeindeblatt Landeck, Postfach 27, 6500 Landeck.

Gemeindeblatt Landeck
Malsenstr. 66,
Tel.: 05442-4530

nur 12.500.-, volle Garantie. Tel. 05238-88437 abends.

Witte-Speicheröfen, voll funktionsfähig, bestens erhalten, preisgünstig abzugeben. 1 Stück CF 30, 3 KW einschließlich Thermostat 1 Stück CF 20, 2 KW einschließlich Thermostat, 1 Stück UK 27, 2,7 KW einschließlich Thermostat, Tel. 05472/6337

Fa. Dipl.-Ing. Swietelsky

Bau Ges.m.b.H.
Filiale Landeck

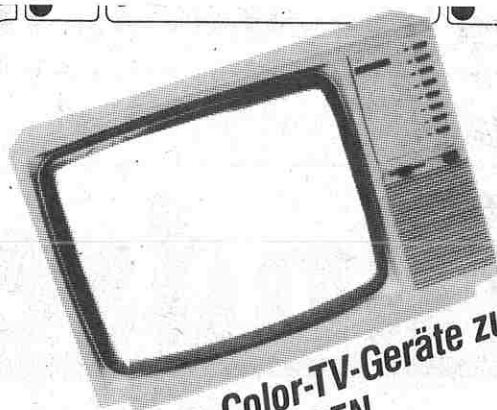


Wir suchen zum sofortigen Eintritt zu besten Bedingungen für unsere Hochbau-Baustellen im Bezirk Landeck einen

Kranführer

mit Praxis.

Vorzustellen bei Herrn Ing. Flatscher,
Tel. 05442-2678 Dw 22 oder
05444-5639



Tragbare Color-TV-Geräte zu
**SOMMERHEISSEN
BILLIG-PREISEN**

**FUNKBERATER
UND FOTO QUELLE**



R. Fimlberger

6500 Landeck, Tel. 05442/2513 und 2638

und dazu das bekannte

FUNKBERATERSERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 19.7.87

(ohne Gewähr)

1	22	27	36	39	43	28
---	----	----	----	----	----	----

1 Sechser mit	9.384.697.-
1 Fünfer + ZZ zu	3.128.232.-
246 Fünfer zu je	19.074.-
12.210 Vierer zu je	512.-
228.103 Dreier zu je	34.-

30. Runde, 25./26. Juli 1987

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Austria Memphis	: Foto Nettig Vienna	1
2. SAK Raab Karcher	: SC Sparkasse Krems	2
3. Eduscho Eisenstadt	: Sparkasse Vw. Steyr	3
4. Gießwein Kufstein	: Casino Salzburg	4
5. DSV Alpine Stabil	: Kapfenberg	5
6. Raika, Flavia Solva	: USV Salzburg	6
7. VSE St. Pölten	: SV Gabor Spittal	7
8. Fortuna Düsseldorf	: SC Freiburg	8
9. Wattenscheid	: Alemannia Aachen	9
10. Blau Weiß Berlin	: Union Solingen	10
11. Remscheid	: R. W. Essen	11
12. Meppen	: Fortuna Köln	12

**LOTTO
-SERVICE
LOTTO**



Ferien am Meer. Billiger als Sie denken. Bis 12. September zahlreiche Angebote in Italien, Jugoslawien und Spanien. Hotels, Pensionen, Appartements, **Plätze noch frei.** Anreise Auto oder Bus. Rabatt für Kinder. Gleich anrufen: Reisebüro Idealtours, Brixlegg 05337/4252 oder Innsbruck 05222/64565.

Verkaufe gut erhaltene Vespa PK 50, Bj. 83
Tel. 05442-39582 oder 29434

Suchen dringend Küchenhilfe mit Kochkenntnissen.
Restaurant Pfeffermühle, St. Jakob am Arlberg.
Tel. 05446-2952

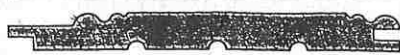
**HOLZ
BAUMARKT**

SPAR-TIP

PROFILHOLZSCHALUNG UM S 30.-/m² REDUZIERT!



»RUNDPROFIL« Nord.-Fichte »A«, lackiert, 510x14x121



»LANDHAUS« Nord.-Fichte »A«, lackiert, 450x14x146

»LANDHAUS« Nord.-Kiefer »A«, lackiert, 450/480x14x146

vom 22.7. bis 28.7.1987

SPAR-TIP

HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759

Endlich wieder ein Dorffest in Pfunds

Bei jeder Witterung!

...drum auf zum

Pfundser Dorffest

am Samstag,
den 25. Juli 1987
ab 19.00 Uhr
bis Sonntag,
den 26. Juli 87
um 24.00 Uhr



direkt im
Ortszentrum von
Pfunds

Mitwirkende Unterhaltungsgruppen

- Samstag, 25.7.87** ab 19.00 Uhr **Höttinger Buam** Venetspatzen
ab 22.00 Uhr **Cesar mit Disco** bis lang nach Mitternacht
- Sonntag, 26.7.87** ab 10.00 Uhr **D'Oberländer** zum Frühschoppen
ab 14.00 Uhr **Bergkastls Buam** zum Nachmittagstanz
ab 17.00 Uhr **Bernegg Echo** **Pfundser Buam** **Berglandbuam**
Trachtengruppe Pfunds

ATTRAKTIONEN

- Samstag, 25.7.87** ab 22.00 Uhr **Superdisco** - Open air - für Jugendliche und Junggebliebene
- Sonntag, 26.7.87** ab 14.00 Uhr **Kinderspielfest**
Rettungsdemonstration der Bergrettung
ab 20.00 Uhr **Versteigerung** einer heimeligen Blockhütte

Für Speis und Trank ist gesorgt viele kulinarische Genüsse — auch Bauernkost
Kaffee und Kuchen — u.v.a.

Alkoholfreie Getränke zu besonders ermäßigten Preisen.

Glückstopf an beiden »Festtagen« mit unzähligen Treffern und Superpreisen
z.B. Italienrundfahrt, Panoramaflüge übers Inntal, Ferienaufenthalte in Pfunds, u.v.a.



Auf Ihren Besuch freut sich das Organisationskomitee (FF-Pfunds) und alle Pfundser Vereine. Der Reinerlös des Festes wird zur Finanzierung der Kirchenrenovierung verwendet.

X Für alle Geldgeschäfte: **RAIFFEISENKASSE PFUNDS** **X**